

#itsneverobliqua

Methodische Herausforderungen multimodaler Wissenskommunikation exploriert am Beispiel des Botanisierens*

Matthias Meiler (Chemnitz)

Abstract

Today, knowledge communication is no longer conceivable without multimodality, if it has ever been truly monomodal. Nevertheless, research on multimodal knowledge communication has not yet progressed very far. This article therefore attempts a methodological inventory and reflection on the appropriate means of investigating this phenomenon. In a media-cultural-historical perspective on knowledge mediation processes, the article explores what their determining conditions are and how they can be made methodologically explorable in their interconnectedness. The centuries-old practice of botanizing (i. e., the identification of plant species) will be examined as a subject matter of knowledge communication, both in its historical development and in a recent example.

1 Exemplarischer Einstieg

Wenn Hieronymus Brunschwygk in seinem 1521 in Straßburg gedruckten *Distillierbuoch der rechten kunst* ein und denselben Holzschnitt verwendet, um die darauf dargestellte Pflanze das eine Mal im Kotext der Behandlung des Katzennagelkrautes und ein weiteres Mal im Kotext der Behandlung der Christwurzel aufs Papier zu bringen, dokumentieren sich darin die Spuren jener medialen Revolution, an der Brunschwygk unmittelbar teilhatte: nämlich die Spuren des Übergangs einer Schriftgesellschaft in eine Buchdruckgesellschaft (cf. Giesecke 1998: 270 et passim; Baecker 2007). Aus Sicht der (Nach-)Gutenberg-Galaxis erscheint die sich darin fortsetzende Sprach-Bild-Beziehung des skriptographischen Zeitalters – eine Beziehung, die man heute i. e. S. gar nicht als Abbildung bezeichnen kann – als dysfunktional: Zwei unterschiedliche Pflanzen, sprachlich über Benennung und beschriebenem Nutzungsspektrum präsent, können nicht identisch aussehen und mithin nicht identisch bebildert werden. Mindestens eine der beiden Bildinformationen muss daher „falsch“ sein. Versuchte man auf Basis dieser Seiten aus Brunschwygks Destillierbuch die entsprechende Pflanze zu identifizieren und der Beschrei-

* Der vorliegende Artikel ist im Kontext des DFG-Netzwerks *Multimodalität in Wissensformaten* (2020–2023, Leitung: Sylvia Jaki) entstanden und verdankt sich nicht unwesentlich den vielfältigen dort gehörten Vorträgen und geführten Diskussionen, die während der Förderphase des Netzwerks mein Nachdenken über den Zusammenhang von Multimodalität, Wissenskommunikation und den Methoden ihrer Erforschung nachhaltig befruchtet haben.

bung folgend zu nutzen, muss dieses Unterfangen notgedrungen scheitern. Im skriptographischen Zeitalter orientierten sich die semantischen Leitdifferenzen jedoch nicht am Sehsinn, sondern bspw. am Tast- und Geschmackssinn, welche für die Einordnung des Erfahrbaren nach der Elementenlehre die wichtigeren Ressourcen darstellten (cf. Giesecke 1998: 266–272). Präzision in der visuellen Darstellung hatte als handlungsleitende Ressource daher nicht den exponierten Stellenwert, den wir ihr heute zuschreiben. Bereits Brunschwygks Zeitgenosse Otho Brunfels sieht aber das Potenzial, das das qua Abbildung Sichtbargemachte für die intersubjektive Verständigung ohne geteilten Wahrnehmungsraum, mithin ohne Interaktionsmöglichkeit, hat und beauftragte für sein 1532 ebenfalls in Straßburg gedrucktes *Contrafayt Kreüterbuoch* den Meister Hans Weyditz mit der Anfertigung von präzisen Holzschnitten der einzelnen von Brunfels behandelten Pflanzen (cf. ibd.: 260). Nach Giesecke (1998) dokumentieren sich in solchen und vergleichbaren Sprach-Bild-Beziehungen in Büchern des frühen Druckzeitalters also einerseits alte Gebrauchsweisen der vermeintlich sehr ähnlichen Kommunikationsform Handschrift (Brunschwygk) und andererseits die sich etablierenden Konventionen einer typographischen Kommunikationskultur (Brunfels). Die Ähnlichkeit von Handschrift und Druck beschränkt sich dabei jedoch in der Tat auf die formale Gestalt der *Herstellungsprodukte*. Sowohl der Prozess der Herstellung, die institutionelle wie mediale Infrastruktur von Produktion und Distribution als auch die sich daraus ergebenden Potentiale für die Kommunikation mittels dieses Produktes unterscheiden sich eklatant: Produzent:innen und Rezipient:innen geraten bei beiden Kommunikationsformen in gänzlich anders geartete Beziehungen zueinander, was sich vor allem für die kommunikative Vermittlung des darin niedergelegten Wissens als folgenreich darstellt. Im oben erwähnten Destillierbuch zeigt sich nun ein typischer Effekt des Medienwandels: Die Spielräume der neuen, sich etablierenden Kommunikationsformen sind gesellschaftlich noch nicht ausgelotet, weswegen zunächst mitunter dysfunktionale Muster aus älteren Kommunikationsformen reproduziert werden. Die kommunikative Funktionalität von Handschriften basierte, wenn sie nicht lediglich zu repräsentativen Zwecken zur Schau gestellt werden sollten, auf Kommunikationssituationen mit gemeinsamem Wahrnehmungsraum: In Wissensvermittlungsprozessen unter Anwesenden spielte die Handschrift also vor allem eine unterstützende Rolle, ihr war nicht die Hauptlast beim rezipient:innenseitigen Wissensaufbau überantwortet, wie dies später bei den gedruckten und marktwirtschaftlich vertriebenen Büchern der Fall sein sollte (cf. ibd.: 254–264). Die Darstellungsmittel und -formen von Wissen sind in Handschriften deswegen noch ganz anderen kommunikationsstrukturellen Bedingungen unterworfen, deren revolutionäre Umgestaltung im Zuge der Etablierung des Buchsdrucks nicht nur die Darstellungskonventionen umgestaltet, sondern gleichsam den gesamten kommunikativen und damit auch Wissenshaushalt der betroffenen Gesellschaften.

150 Jahre später sind die Konventionen, die es ermöglichen, Wissen mittels gedruckter Texte an nicht-präsente Unbekannte zu vermitteln, (in der sog. westlichen Welt) weithin entwickelt. Das Verhältnis zu jenem Bereich des Lebendigen, das wir heute Pflanzenreich nennen, verändert sich jedoch stark (cf. dazu insg. Ruppel 2019). Pflanzen werden im Zuge aufklärerischen Erkenntnisdranges erstmals nicht mehr, wie etwa bei Brunschwygk oder Brunfels noch, lediglich mit Blick auf ihre Nützlichkeit für den Menschen betrachtet, sondern der sie betreffende Erkenntnisgewinn wird zunehmend auch als Selbstzweck begriffen (cf. ibd.: 74f.). Eine regelrechte Pflanzeneuphorie erfasste im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert v. a. die bürgerli-

chen Schichten Mitteleuropas. Im Zuge dieser bereits zeitgenössisch so bezeichneten Botanophilie etablierte sich die Botanik als eigenständige Disziplin. Die Entwicklung der Disziplin vollzog sich dabei nach einem wohlbekanntem Muster, das bereits von Stichweh (1984) beschrieben wurde: Die etablierte Kommunikationsform „Zeitschrift“ und der v. a. für sie florierende Markt, stellte zunächst – wie beispielhaft für die Zeitschrift *Flora* nachgezeichnet werden kann (cf. Ruppel 2019: 377–379) – ein Kommunikationsforum für alle Botanophilen samt ihrer heterogenen Kommunikationsbedürfnisse dar. Mit dem zunehmenden Anwachsen des u. a. auch darin kommunizierten botanischen Kenntnisstandes setzte jedoch eine zunehmende Professionalisierung des Feldes ein: Aus einem weit verbreiteten Hobby entwickelte sich eine hoch spezialisierte Profession, deren (dann mehrheitlich nur mehr männliche) Experten dann immer stärker selektierten, was als kommunizierenswert galt. Bevor diese Disziplinierung des Feldes jedoch einsetzte, war das Botanisieren v. a. auch der heimatlichen Pflanzenwelt eine gesellschaftlich weit verbreitete und angesehene Praktik, die neben dem Brotberuf ausgeübt wurde. Beim Sammeln, Bestimmen und Konservieren von Pflanzen (in privaten Herbarien) waren gerade in der Anfangszeit noch wirkliche Neuentdeckungen möglich. Solche Entdeckungen waren freilich maßgeblich von einem etablierten Beschreibungsstandard abhängig, wie ihn der Linnésche Versuch einer taxonomischen Ordnung der botanischen Vielfalt darstellte. Die Ratgeberliteratur zum Botanisieren, das heißt u. a. zum Identifizieren einer gesammelten Pflanze als Exemplar einer Art, kommt dabei überraschenderweise recht lange vollkommen ohne Bilder aus (cf. ibd.: 242–268). Nicht nur war der Druck von Abbildungen aufwendig und teuer und hätte die jeweiligen Bestimmungsbücher für viele unerschwinglich gemacht, was auch dem Anspruch entgegenstand, das Botanisieren für möglichst weite Teile der Bevölkerung zugänglich zu machen. Zudem war die Taxonomie Linnés auch derart systematisch, dass das erfolgreiche Befolgen der einzelnen Bestimmungsschritte auch ohne bildliche Unterstützung möglich war, obwohl dabei ein verhältnismäßig komplexer und empirisch fundierter Aufbau einer Wissensstruktur seitens der bestimmenden Person vonstattenging: Auf Basis einer Reihe von pflanzenmorphologischen Kategorisierungsentscheidungen wird geschlussfolgert, dass ein vorliegendes Exemplar der Gattung X und der Art Y zugeordnet werden kann (freilich nur, wenn sie bereits beschrieben wurde). Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt sich das gesellschaftliche Verhältnis zur Pflanze bereits abermals zu wandeln. Einerseits entwickelt sich die von einer breiten Gesellschaftsschicht praktizierte Botanophilie, wie erwähnt, zur im heutigen Sinne wissenschaftlichen Disziplin Botanik, die nur noch von einem kleinen Kreis von Expert:innen betrieben wird. Andererseits entwickelt sich das gesellschaftliche Pflanzenbild selbst: Das lebende Wesen, das umsorgt werden muss, um zu gedeihen und um bspw. seine luftreinigende Wirkung zu entfalten, wird mit der Etablierung eines Zimmerpflanzenmarktes zunehmend zum dekorativen Einrichtungsgegenstand, der rasch aufeinanderfolgenden Moden unterworfen ist (cf. ibd.: 457f., 494–496).

Weitere 150 Jahre später bleibt ein zentraler Teilbereich des Botanisierens als Gegenstand von wissensvermittelnder Kommunikation aber weiterhin relevant. Gerade der (in den letzten Jahren wieder boomende) Zimmerpflanzenmarkt ist abhängig davon, dass Nicht-Expert:innen (stets auch neue) Pflanzen kennen und mithin auch erkennen, das heißt identifizieren, lernen. Wurde dieser Wissensaufbau potenzieller Käufer:innen, der ja nicht nur botanische und Trivialname(n) und die spezifische Gestalt der Pflanzen, sondern auch die wesentlichen Kenntnisse der richtigen Pflege betrifft, bis zum Ende des 20. Jahrhunderts in großem Umfang immer noch

von Druckerzeugnissen getragen, die mittlerweile freilich reich bebildert wurden, hat sich ein großer Anteil dieser Wissenskommunikation heute in die sog. Sozialen Medien verlagert und dort mehr oder weniger feste (audio-)visuelle Gattungskonventionen ausgebildet. Große internationale Communities konstituieren sich hier um (social-media-typisch) wenige, reichweitenstarke Kommunikator:innen (z. B. auf Instagram oder YouTube) (cf. Bucher/Boy/Christ 2022: 17f.), die in diversen Formaten (eigene) Zimmerpflanzen vorstellen, Pfllegetipps geben, Wachstumserfolge zeigen sowie Einrichtungsvorschläge unterbreiten – und damit nicht zuletzt auch Markttrends bestimmen, die mitunter geradezu unglaubliche Dimensionen annehmen. Wenn Kaylee Ellen, eine dieser reichweitenstarken Kommunikatorinnen, die auf YouTube und Instagram aktiv und darüber hinaus Gründerin und Besitzerin des Rare Plant Shops ist, am 26.04. 2019 auf YouTube das Video *Monstera adansonii vs obliqua: Differences and an In-Depth Comparison | FEATURING A REAL OBLIQUA!* veröffentlicht (siehe Anhang), deutet sich schon im Titel an, dass es wesentlich um die Identifikation bzw. Unterscheidung von zwei Pflanzenarten geht. Dass eine solche Unterscheidung eine Frage von einiger (nicht zuletzt ökonomischer) Tragweite ist, erschließt sich, wenn man den Hintergrund hinter dem (einzigen) zugeordneten Hashtag #itsneverobliqua kennt. Spätestens seit den 1970er Jahren sind die aus dem tropischen Amerika stammenden Monsteras als Zimmerpflanzen weithin bekannt und beliebt. Nicht alle Monstera-Arten sind dabei aber so widerstandsfähig und entsprechend weit verbreitet wie die vermutlich bekannteste *Monstera deliciosa* – das Köstliche Fensterblatt. Die Art *Monstera obliqua* indes war von 2018 bis 2020 einerseits auf dem Zimmerpflanzenmarkt noch so rar und andererseits international so gefragt, dass einzelne Pflanzen für streckenweise bis zu fünfstelligen Beträge gehandelt wurden.¹ Gleichzeitig wurde diese Situation von Händler:innen dergestalt ausgenutzt, dass physiologisch ähnliche Monstera-Arten, wie etwa *M. adansonii*, als *M. obliqua* verkauft wurden – dann natürlich zu einem Betrag, der dem Marktpreis der weit häufigeren und ausgesprochen unkomplizierteren *M. adansonii* nicht entsprach. Entsprechend stolz präsentierte Anschaffungen einer neuen Pflanze wurden auf den diversen Social-Media-Plattformen dann u. a. mit dem Hashtag #itsneverobliqua als Fehlkäufe abqualifiziert. Dies ist dann auch der Ausgangspunkt, von dem aus Kaylee Ellen das Video startet, das seine Rezipient:innen dazu in die Lage versetzen soll, *M. adansonii* und *M. obliqua* unterscheiden und identifizieren zu können und entsprechend keine Fehlkäufe mehr zu tätigen:

So, my aim today, hopefully, is to show you guys or educate you guys on the differences between *Monstera adansonii* and *Monstera obliqua*. I do actually have specimens of each plant, I'm going to talk about, here with me. So that should hopefully help you out. In addition to this, I have also referenced various different sources for information. So, if you are interested in any of the things, I have mentioned, they will all be referenced in the description below. So please do not hesitate to check out some of this information for yourself.

[0:11–0:37]

Für die Zimmerpflanzencommunity auf YouTube im Allgemeinen und auch für Kaylee Ellen im Speziellen ungewöhnlich umfangreich und explizit werden hier (wie auch im gesamten

¹ Eine Rückschau – aus der Perspektive der Zimmerpflanzencommunity selbst – auf diesen Hype um *M. obliqua*, der nicht wenig auch durch die Coronapandemie befeuert wurde, gibt am 17.06.2023 der YouTube-Kanal Pretty in Green mit dem Video *The DRAMA Filled Past of Monstera Obliqua | Pretty in Green Documentary* (cf. @prettyingreen 2023).

Video) die Ressourcen, die dem zu vermittelnden Wissen (das heißt der Identifikationskompetenz) zugrunde liegen, thematisiert. Deswegen mag es sich als exemplarisches Analysebeispiel besonders eignen, auf das zurückzukommen sein wird, um die methodischen Herausforderungen der Analyse multimodaler Wissenskommunikation zu verdeutlichen.

2 Komplexität multimodaler Wissenskommunikation

Die vorangegangenen, exemplarischen Ausführungen haben die innere und äußere Komplexität multimodaler Wissenskommunikation und die damit verbundenen analytischen Herausforderungen medienkulturhistorisch aufgerissen. Sie zeigen im Gang durch die historischen Veränderungen der Kommunikation über Pflanzen und insbesondere im Gang durch die historischen Veränderungen der Praktik des Botanisierens die Konstanten, die dem Wissensvermittlungsprozess (also jenem Prozess, den die Analyse von Wissenskommunikation zum Gegenstand hat) seine je konkrete Form geben. Darunter scheinen die folgenden Konstanten besonders relevant und begrifflich fassbar:

- Die **Kommunizierenden**: Produzent:innen und Rezipient:innen sowie
- die **Wissensasymmetrie** zwischen ihnen im Hinblick auf einen Gegenstand des Wissens: Dies setzt natürlich einen Wissensbegriff voraus, der auf Kommunikationsprozesse zwischen Kommunizierenden zugeschnitten ist und zudem nicht lediglich deklaratives Wissen erfasst (cf. Ehlich/Rehbein 1977; Konerding 2015).
- Die **medial gestiftete Beziehung** zwischen den Kommunizierenden: differenziert fassbar bspw. mit den Begriffen Kommunikationsform (cf. Meiler 2017) oder Canvas (cf. Wildfeuer/Bateman/Hiippala 2020: 88–132),
- Das **Kommunikat** (im Spektrum von Diskurs und Text; cf. Meiler 2017: 51), das in dieser medialen Beziehung seine Form findet, das heißt durch Produktion und Rezeption realisiert wird, und reflexiv zu erkennen gibt, dass es dem rezipient:innenseitigen Wissensaufbau dient (cf. Engberg 2020).
- **Konventionelle kommunikative Mittel**, Muster und Formate, die in der spezifischen medialen Beziehung für beide, Produzent:innen und Rezipient:innen, wahrnehmbar gemacht werden: darunter natürlich alle multimodalen Mittel, die je nach Modalität und je nach ihrer Beschreibungsebene unterschiedliche Grade an Konventionalität aufweisen. Von besonderem Interesse dürfte die Gattungsebene sein (cf. Stein 2011), da darin typische multimodale Gestalten der Wissenskommunikation besonders greifbar werden (cf. Bateman 2014: 9–11).
- Eine **Kultur**, das heißt v. a. eine **Praxisgemeinschaft** (cf. Lave/Wenger 1991), der die Kommunizierenden angehören, in der die erwähnten Konventionen und Kommunikationsformen sich entwickelt und ihre praktische Geltung erlangt haben (cf. Reckwitz 2003; Liebert 2016).

Im Folgenden soll eine Sichtung der Methodenliteratur der Multimodalitätsforschung v. a. im Hinblick darauf unternommen werden, wie sie mit der eben umrissenen Komplexität von Wissenskommunikation umgeht und welche Möglichkeiten sie bereithält, diese analytisch zu bewältigen.

3 Methodische Bestandsaufnahme

Die folgende Sichtung unterschiedlicher Ansätze der Multimodalitätsforschung und ihren je spezifischen Herangehensweisen, mit der empirischen Vielfalt von (Wissens-)Kommunikation umzugehen, ist so strukturiert, dass von grundlegenden Reflexionen ausgegangen wird (siehe Kapitel 3.1 zu Gegenstandskonstitution, Kapitel 3.2 zu Gütekriterien) und sich stärker praktische Fragen anschließen (siehe Kapitel 3.3 zu Analysemethoden, Kapitel 3.4 zu Transkription und Annotation). Gleichwohl sei betont, dass daraus nicht geschlossen werden darf, es handele sich um Bereiche methodologischen Denkens, die voneinander separiert werden könnten – ganz im Gegenteil (cf. Meiler/Siefkes 2023a)!

3.1 Gegenstandskonstitution: Multimodalität und Wissenskommunikation

Was *Multimodalität* ist, und entsprechend: was ein *Mode* ist, ist aus der Perspektive von Wildfeuer/Bateman/Hiippala (2020) in erster Linie eine empirische Frage. Folgt man dieser plausiblen Auffassung, ist man aber noch nicht viel des Wegs gegangen. Denn akzeptiert man eine konstitutionslogische Antwort auf die Frage, was einzelne *Modes* sind, muss man auch eine Erklärung davon geben können, welche Prinzipien die Konstitution einer – sensu Wildfeuer/Bateman/Hiippala (2020) – „*Zeichenmodalität*“ bestimmen. Dass die Auffassung vom Gegenstand unmittelbare Konsequenzen für seine methodische Erforschung hat, ist ein wissenschaftsrhetorischer Gemeinplatz. Selten jedoch nimmt man sich die Zeit und den Raum, um diese Zusammenhänge so umfangreich zu reflektieren und zu *explizieren*, wie dies zum Beispiel die genannten Autor:innen tun.

In semiotischer Perspektive gehen sie im Wesentlichen von drei Konstitutionselementen aus, die jede *Modalität* voraussetzt: wahrnehmbares und manipulierbares Material (sie sprechen von *Canvas*), paradigmatisch und syntagmatisch bestimmte Formen sowie „eine“ Diskurssemantik, die systemisch vorgehaltene Formen kontextuell relevant und das heißt sinnvoll interpretierbar werden lässt. Mit Blick auf diese Bestimmungselemente lassen sich gesprochene und geschriebene Sprache als voneinander zu unterscheidende *Zeichenmodalitäten* auffassen, deren nicht zu leugnende Gemeinsamkeiten dadurch Rechnung getragen wird, dass sie beide in die umfangreichere Kategorie der *Modalitätenfamilie* „(verbale) Sprache“ eingehen. Bei vielen Phänomenen unserer alltäglichen Kommunikationsprozesse ist indes noch nicht immer klar, ob sie im genannten Sinne als eigenständige *Modalitäten* gelten können – schlicht deswegen, weil dafür die empirischen Untersuchungen noch fehlen, die den grundlegenden Zusammenhang zwischen *Materie*, *Formeninventar* und *Diskurssemantik* ausreichend exploriert hätten (z. B. bei *Comic*, *Film*; cf. *ibd.*: 157).

Konkrete methodische Implikationen, die sich an diese Gegenstandskonstitution anschließen, bestehen u. a. im Infragestellen weithin implizit vorausgesetzter Verallgemeinerungen von dem, was gerechtfertigterweise als eine *Modalität* betrachtet und mithin empirisch erforscht werden kann (s. o.: *Sprache*). Die empirische Forschung hat u. a. die Aufgabe, die wesentlichen Formen einer *Zeichenmodalität* zu erfassen (inventarisieren) und, empirisch gestützt, die *Semantisierungsprinzipien*, die sich auf die „*diskursive*“ Verwendung dieser Formen stützt, zu ermitteln. Dies bedarf nach Auffassung von Wildfeuer/Bateman/Hiippala (2020) auch einer *Formalisierung* und *Quantifizierung* und damit *Validierung* hermeneutisch-interpretativer Er-

gebnisse, die für sich genommen als einzelne oder wenige nicht als ausreichend belastbar betrachtet werden (siehe Kapitel 3.2).

Stärker mit Fokus auf das konkrete Zusammenspiel unterschiedlicher Zeichenmodalitäten unterscheidet Fricke (2012) Multimodalität im engeren und Multimodalität im weiteren Sinne und rückt damit maßgeblich die Frage nach dem Vorliegen/Nicht-Vorliegen gemeinsamer (Kode-) Strukturen für die Semantisierung zweier kookkurrierender Modes ins Zentrum des Interesses (cf. ibd.: 49f.). Insbesondere die Annahme gemeinsamer Kodestrukturen bringt gleichsam auch die Notwendigkeit eines homomorphen Kategorieninventars für die beteiligten Codes mit sich (etwa für Sprache und redebegleitende Gesten, cf. ibd.: Kapitel 3 und 4). Setzt man dies voraus, ist für den rezipient:innenseitigen Aufbau eines Wissenszusammenhangs bei seiner multimodalen Vermittlung vermutlich davon auszugehen, dass ein gemeinsamer Kode (Multimodalität i. e. S.) dem Prozess förderlicher ist, als wenn zwei Modalitäten vorliegen, die nicht über einen gemeinsamen Kode verfügen (Multimodalität i. w. S.) (cf. ibd.: 47f.).

Was Wissenskommunikation ist, kann bei aller Vielgestaltigkeit der Empirie und den entsprechenden Theorien und wie oben bereits angedeutet wurde, vielleicht auf eine Art Minimalkonsens gebracht werden (cf. dazu Engberg 2020: 52f.): Eine Asymmetrie im Wissen ist dabei die erste Voraussetzung. Die Produzent:innen multimodaler Wissensformate unterstellen, dass ihre Rezipient:innen über einen bestimmten Wissenszusammenhang (also für die dreistellige Relation, dass *jemand₁ etwas₂ über etwas₃ weiß*, cf. Ehlich/Rehbein 1977) „vorher“ nicht verfügen, im Anschluss an die Rezeption aber verfügen sollen (cf. Liebert 2002: 93–98). Dabei ist es zunächst gleichgültig, welcher „Art“ das Wissen ist, das vermittelt werden soll: In einer ersten Unterscheidung lässt sich bspw. deklaratives Wissen von prozeduralem Wissen unterscheiden (cf. dazu Konerding 2015; Polanyi 1985), von diesen wird noch bildliches, das heißt wahrnehmungsbasiertes Wissen unterschieden (cf. Pöppel 2000) – aus Sicht der Multimodalitätsforschung m. E. eine ausgesprochen relevante Unterscheidung, die gleichsam eine sowohl begriffliche wie auch analytische Herausforderung darstellen dürfte (cf. Meiler/Wildfeuer/Siefkes i. Dr.). Freilich handelt es sich dabei einerseits um eine rein analytische Unterscheidung in Bezug auf einzelne Gegenstände des Wissens. Andererseits wurde dieser Unterschied im Laufe der Mediengeschichte künstlich verstärkt – nicht zuletzt aufgrund einseitiger Priorisierungen von deklarativem (und das heißt oft versprachlichtem und verschriftlichtem) Wissen über prozeduralem Wissen. Denn Wissen über einen Gegenstand ist stets als eine ganzheitliche Wissensstruktur von kulturellen Praktiken (wie etwa jener des Botanisierens; s. o.) zu begreifen:

Das ‚Kennen‘ kulturspezifischer Gegenstände [...] beruht demnach in erster Linie auf dem ‚Kennen‘ ihrer gebrauchsbazogenen Einbettungen in kulturelle Praktiken, das heißt, auf dem ‚Kennen‘ der relevanten prozedural und deklarativ bestimmten Aktivitätskontexte, aus denen die Gegenstände in ihren kulturspezifischen Eigenschaften [...] als kollektive wie individuelle mentale Repräsentationen hervorgegangen sind.

(Konerding 2015: 69)

Mit den kulturellen Praktiken ist dabei nicht nur der Ort der Genese von Wissen angesprochen, sondern gleichsam erkennbar auch die unaufhebbare Dualität, immer eine individuelle wie auch eine soziale Größe zu sein, ohne dass ein einfaches Homomorphieverhältnis zwischen beiden Größen bestünde. In konkreten, situierten Praktiken eignen sich Individuen Wissen an

und bringen ihr Wissen ein, in Praktiken entsteht aber gleichsam auch Wissen, das über das jeweils individuelle hinausgeht, aber für die jeweilige Praxisgemeinschaft konstitutiv ist (cf. Bergmann/Quasthoff 2010: 28f.).

Doch betrachtet man den Zusammenhang von Kommunikation und Wissen, drängt sich ein genereller Zweifel gegenüber der begrifflichen Fassung von *Wissenskommunikation* auf. Ist denn nicht jede Kommunikation irgendwie mit Wissen befasst? Würden wir überhaupt zu kommunizieren beginnen, wenn unsere Rezipient:innen immer schon wüssten, was wir sagen wollen? Entsprechend verallgemeinern auch Kress/Bezemer (2015) den bei ihnen zugrunde gelegten Begriff des Lernens auf Kommunikation im Allgemeinen. Es muss also eine zweite Voraussetzung gegeben sein, wenn das Kompositum *Wissenskommunikation* hier nicht lediglich als redundant verstanden werden soll. Es wird demgegenüber davon ausgegangen, dass die unterschiedlichen Gattungen der Wissenskommunikation vor allem in jener Hinsicht als Formate der Wissensvermittlung betrachtet werden können, in der sie den Wissensbezug selbst thematisch werden lassen, also den Zweck einer Wissensvermittlung in der Vermittlung des Wissens reflexiv zu erkennen geben – mag das nun metakommunikativ explizit oder „nur“ durch *accounts* i. S. der Ethnomethodologie geschehen (cf. Bergmann/Quasthoff 2010: 25f.).

Im Aufeinandertreffen der beiden Gegenstandsbereiche Multimodalität und Wissenskommunikation und ihrer Konstitutionslogiken tritt jedoch auch ein Problem methodologischer Art zu Tage: Denn während ein Großteil der Multimodalitätsforschung v. a. im Rahmen einer darstellungstheoretischen Analyse von Bedeutungspotenzialen betrieben wird, erfordert die Analyse von Wissenskommunikation (im oben umrissenen Sinne) über die Bedeutungsanalyse hinauszugehen und – diese gleichsam voraussetzend – sie in eine Perspektive zu bringen, die den Prozess der Wissensvermittlung nicht lediglich als eine bloße Darbietung von Inhalten versteht, sondern als einen Prozess des rezipient:innenorientierten Aufbaus von Wissensstrukturen einen Gegenstand des Wissens betreffend. *Recipient design* im Kontext von Wissenskommunikation zu analysieren, bedeutet daher insbesondere, zu analysieren, welche rezipient:innenseitigen Wissensvoraussetzungen die infragestehenden Kommunikate durch ihre (multimodale) Gestaltung zu erkennen geben (cf. ibd.: 24), um an diesen Voraussetzungen gleichsam anzuknüpfen und sie kommunikativ in Richtung auf den angezielten, zu wissenden Gegenstand weiterzuentwickeln: etwa im Format von Wissensaufbau, -ausbau, -umbau oder -revision (cf. Redder 2016: 301).

In diesem Sinne ist für die Analyse von multimodaler Wissenskommunikation nicht nur zu reflektieren, welche konventionellen und situationsspezifischen Bedeutungspotenziale ein kommunikatives Mittel gleich welcher Modalität oder ein multimodales Kommunikat als Ganzes hat, sondern gleichermaßen ist zu reflektieren, welche Wissensvoraussetzungen in diese jeweils eingelassen sind und welche Wissensstrukturen daher im Kommunikationsprozess damit aufgebaut werden (können) (cf. Bucher 2011: 150). Die Mittel und Wege, um diese Wissensvoraussetzungen, den kommunikativen Umgang mit ihnen und das Vermittlungsergebnis selbst empirisch und analytisch zu bestimmen, sind je nach Herangehensweise unterschiedlich (siehe Kapitel 3.3): Interaktionsanalysen können den sozialen Prozess der Wissensvermittlung (cf. Hanna 2003: 7–12) oder Wissensaneignung (cf. Kesselheim 2010: 127) rekonstruieren; Produktanalysen bestimmen Deutungspotenziale, die empirisch gestützt Thesen über die Adäquatheit der Wissensvermittlung herausarbeiten können (cf. Liebert 2002: 96); Rezeptions-

forschung fokussiert methodisch auf die Veränderungen im Wissen von Individuen (cf. Niemann/Krieg 2012: 328–332).

3.2 Gütekriterien empirischen Forschens

Die intra- wie interdisziplinär zu beobachtende Hinwendung zu Methodenfragen ist nicht nur eine Reaktion auf die neuen (software-)technischen Möglichkeiten der Erforschung von gigantischen (digitalisierten) Datenmengen, sondern m. E. ebenso ein Effekt der umfassenden Digitalisierung von Kommunikation an sich. Diese führt uns in bisher nicht dagewesener Weise die enorme Heterogenität unterschiedlichster Kommunikationsgemeinschaften vor Augen. Nicht von Ungefähr bewegen sich daher aktuelle Methodendiskussionen zwischen Digital Humanities und Ethnographie (cf. Meiler/Siefkes 2023b: 319).

Im Zuge dieser Methodendiskussionen werden nicht nur, wie oben (siehe Kapitel 3.1) angesprochen, die jeweiligen Gegenstandskonstitutionen (re-)problematisiert, sondern auch Fragen der Güte empirischen Forschens wieder gestellt. Für das Feld der Kommunikationsforschung scheinen Anleihen an psychologischen Forschungsstandards auf der einen Seite (cf. Pflaeging/Bateman/Wildfeuer 2021) und Anleihen an soziologischen Forschungsstandards auf der anderen Seite (cf. Strübing et al. 2018) besonders einschlägig. Immerhin sind kommunikative Prozesse immer auch soziokognitive Prozesse und die methodologische Reflexion von Psychologie und Soziologie können als sehr viel stärker institutionalisiert betrachtet werden, als das für die Linguistik konstatiert werden könnte.

In Orientierung an der *Psychologie* als Leitwissenschaft reflektieren Pflaeging/Bateman/Wildfeuer (2021: 19–24) sechs solcher Gütekriterien speziell im Kontext der zunehmenden Hinwendung der Multimodalitätsforschung zur empirischen Forschung:

- **Rückkopplungsschleifen** zwischen Theorie und Empirie: Sind die theoretischen Begriffe konkret genug, um sie zu empirischen Phänomenen in Beziehung zu setzen? Wie werden aus empirischen Befunden Generalisierungen abgeleitet?
- **Objektivität** der Ergebnisse: Sind die Ergebnisse unabhängig von Randbedingungen, die für den Gegenstand als irrelevant betrachtet werden?
- **Reliabilität** z. B. eines Annotationsprozesses: Sind die Ergebnisse replizierbar? Würden andere mit denselben Voraussetzungen zu denselben Ergebnissen kommen?
- **Validität** der Daten in Bezug auf den Gegenstand: Ermöglichen es die erhobenen oder produzierten Daten, Aussagen über den Gegenstand X zu machen, wenn er im Rahmen der Theorie Y konstituiert wurde?
- **Tentativität** der Ergebnisse: Werden die Ergebnisse vorangegangener Untersuchungen überprüft, ergänzt, revidiert etc.?
- **Umfang und Variationsbreite** der Daten in Abhängigkeit des Phänomens, seiner Frequenz und Spezifik

Kriterien wie diese seien also zu berücksichtigen, wenn die Multimodalitätsforschung stärker aus dem Modus bloß explorativen Forschens heraustreten will und Fragen der Generalisierung empirischer Einsichten nicht länger der Intuition überlassen möchte (cf. ibd.: 16f.). Erkennbar sind die vorgebrachten Kriterien v. a. an Forschungsstandards ausgerichtet, nach denen sich die Güte eines Forschungsprozesses an der Qualität quantifizierenden Messens und Auswertens

orientiert und die darauf abzielen, das forschende Subjekt soweit es geht aus dem Forschungsprozess herauszurechnen. Dieser Perspektive kann die soziologische Sicht von Strübing et al. (2018) zur Seite gestellt werden, die Gütekriterien qualitativer Sozialforschung diskutiert und dabei naturgemäß andere Schwerpunkte setzt:

- **Gegenstandsangemessenheit** des gesamten Forschungsprozesses: Da Forschungsgegenstände nicht schlicht gegeben sind und mithin nicht einfach in Daten abgebildet werden können, ist eine fortwährende Abstimmung zwischen oder Passung von Theorie, Fragestellung, Phänomen, Methode und Datentyp anzustreben. Dabei geht es auch darum, die Strukturen erster Ordnung (bspw. Ethnokategorien) nicht durch die Strukturen zweiter Ordnung (entspr. Altkategorien) zu verdecken, sondern diese vielmehr für den Forschungsprozess fruchtbar zu machen.
- **Empirische Sättigung** der Analyseergebnisse: Bei der analytischen Durchdringung des empirischen Materials müssen die Interpretationen nicht nur tief im Material verankert sein, darüber hinaus muss der Eigenanteil an diesen Interpretationen wie ebenso an der Gegenstandskonstitution stets kritisch reflektiert werden. Empirische Sättigung bedeutet in qualitativen Studien häufig iterativ-zyklische Erhebungs- und Analyseprozesse und Strukturbeschreibungen über heterogene Datentypen hinweg.
- **Theoretische Durchdringung** des Gegenstands: Es sollte nicht nur darum gehen, subsumtionslogisch Daten mit Kategorien zu verrechnen; vielmehr sollten die Eigenlogiken des Feldes mithilfe von Theoriebezügen auf Begriffe gebracht werden. Dabei ist zu reflektieren, dass Fragestellungen und Methoden selbst immer schon theoriegeladen sind und die gängige Trennung von Theorie, Empirie und Methode zu kurz greift.
- **Textuelle Performanz** der Publikationen: Die Darstellung empirisch gewonnener Erkenntnisse stellt einen nicht-trivialen Übersetzungsprozess zwischen Feld und Fach und einen Überzeugungsprozess innerhalb des eigenen Faches dar – beiden muss es gelingen, den eigenen Verstehensprozess nachvollziehbar und anschlussfähig zu machen.
- **Originalität** der Ergebnisse: Im günstigsten Fall sollten Forschungsergebnisse sowohl das Alltagswissen, das Wissen des Feldes als auch den Forschungsstand des Faches nicht unterschreiten, sondern darüber hinausgehen und Anknüpfungspunkte in alle drei Richtungen schaffen.

Hier wird erkennbar großes Gewicht auf die Tatsache gelegt, dass nicht erst der Prozess der Analyse und des Erkennens, sondern bereits der Prozess der Datenkonstitution einer ist, in dem einerseits das Wechselverhältnis von Theorie und Methode leitend wirkt und in dem andererseits das forschende (analysierende und erkennende) Subjekt als ein diesen Prozess konstant observierendes, reflektierendes und stets adjustierendes Subjekt nicht hintergebar ist. Im Paradigma von Bateman und Kolleg:innen sind die Fragen der Datenkonstitution durch die methodologischen Grundüberlegungen zu Zeichenmodalitäten (s. o. sowie im Kapitel 3.1) methodisch zumindest in der Hinsicht geklärt, dass die formale Bewältigung der semiotischen Komplexität von Kommunikaten abschließend reflektiert ist. Demgegenüber setzen die sozialwissenschaftlichen Überlegungen zu qualitativen Methoden relevant, im jeweiligen Einzelfall die Methodenanwendung immer von methodologischen Reflexionen begleiten zu lassen und dabei (und damit) die „Erscheinungen zu durchschauen und die Dinge, Sachen und Sachverhalte, ihre

wechselseitigen Relationen und Verhältnisse auf den Begriff zu bringen“ (Ehlich 1993: 215f.), anstatt den Prozess des Erkennens erst bei der Datenanalyse beginnen zu lassen.²

Beide Perspektiven auf die Güte empirischer Forschung schließen sich nicht aus; vielmehr weisen sie bereits erkennbare Schnittmengen auf und können einander ergänzen: Dort, wo die sozialwissenschaftliche Perspektive die „Verfahren zur Bestimmung der qualitates von Objekten thematisiert“ (Ehlich 1982: 311), vermag die psychologische Perspektive da Leitlinien an die Hand geben, wo „Erkenntnisse über die Sache durch statistische Verfahren gewonnen werden können“ (ibid.). Die mögliche Konkretisierung einer – in diesem Sinne – Doppelperspektive kann jedoch schwerlich in abstrakten Methodologiereflexionen stattfinden, sondern muss in konkreten Forschungsprojekten (etwa zur multimodalen Wissensvermittlung) versucht werden, zu erreichen.

3.3 Spektrum der Analysemethoden

Das aktuell verfügbare Spektrum der Methoden zur Analyse multimodaler Kommunikation ist denkbar breit und bezieht sich selbstverständlich nicht nur auf eine Festlegung auf den Gegenstandsbereich „Wissenskommunikation“, wie er oben durch zwei heuristische Voraussetzungen umrissen wurde. Im Folgenden soll der Fokus jedoch maßgeblich auf den Methoden liegen, die zur Analyse multimodaler Wissenskommunikation herangezogen werden, um das Arbeitsfeld in dieser Hinsicht zu bilanzieren.

Das methodische Spektrum lässt sich zunächst entlang einer Achse ordnen, die Mehrtens (1990: 403f.) für die begriffliche Bestimmung von „Methode“ im Allgemeinen evoziert:

X ist eine M. genau dann, wenn X eine Folge von relativ scharf umrissenen Handlungen oder Entscheidungen ist, deren Ausführungen evtl. unter genau angegebenen Bedingungen empfohlen wird zur Realisierung relativ bestimmter vorgegebener Ziele; die Glieder von X werden Schritte genannt (M. im engeren Sinne), oder wenn X eine Menge mehr oder weniger vage charakterisierbarer Handlungen oder Handlungs- bzw. Entscheidungsdispositionen ist, die zur Erreichung relativ unbestimmter oder bestimmter Ziele evtl. unter mehr oder weniger bestimmten Bedingungen empfohlen wird (M. im weiteren Sinne).

(Mehrtens 1990: 403f.)

Das Maß an Rigidität, das für den Vollzug methodisch abgesicherten Forschungshandelns jeweils veranschlagt wird, steht dabei in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis von der Theoriegeladenheit der Vorannahmen. Das gilt nicht nur für den häufig überstrapazierten Vergleich zwischen Natur- und Kulturwissenschaften, sondern ebenso innerhalb des großen Bereichs der Analyse kultureller Phänomene: Je stärker eine Analyse von konkreten theoretischen Annahmen oder theoriegebundenen (und möglicherweise auch empirisch gestützten) Überzeugungen geleitet wird, desto rigider können oder müssen die methodischen Schritte von Erhebung, Aufbereitung und Analyse vorstrukturiert werden. Dies spiegelt sich bereits in den methodologischen Gütekriterien, die in Kapitel 3.2 besprochen wurden, wider und setzt sich fort, wenn man

² Gerade für die Rekonstruktion von Diskurssemantiken (s. o.) konkreter Praxismethoden erscheint die sozialwissenschaftlich relevant-gesetzte Reflexion der Beziehung zwischen Forschungsobjekt und -subjekt eine Aufgabe zu sein, die nicht zu vernachlässigen ist.

an die unterschiedlichen Modelle denkt, die über Untersuchungs(-teil-)gegenstände vorliegen (s. u.).

Methoden mit einem größeren Maß an Rigidität finden sich typischerweise an den beiden Enden der üblichen Phasierung: *Produktion—Produkt—Rezeption* (cf. Klemm/Michel 2014). Sowohl Produktionsstudien (etwa Klemm/Perrin/Michel 2016) als auch Rezeptionsstudien (etwa Niemann/Krieg 2012) zeichnen sich i. d. R. dadurch aus, dass sie Hermeneutiken zweiter Stufe anwenden: Sie produzieren Daten, die in der einen oder anderen Weise vom Produkt abgeleitet sind und deren Interpretation Rückschlüsse auf unterschiedliche Aspekte des Produkts zulassen. Auf dieselbe Weise operieren auch Korpusstudien (etwa Bubenhofer 2009 oder Hiippala 2015), die auf (automatisierte) Quantifizierung von diversen Produkteigenschaften setzen und die Analyse einzelner Kommunikationsereignisse (das heißt der Produkte) in den Hintergrund treten lassen. Solche Ansätze sind von ihrer Anlage maßgeblich individual-psychologisch akzentuiert und zielen darauf, von der Erhebung individueller Produktions- und Rezeptionshandlungen, wie auch individueller (wenn auch massenhafter) Produkte auf die häufigen und ergo typischen Muster zu schließen. Auf einer maßgeblich sozial-psychologischen Fundierung bauen Produktanalysen auf, die Hermeneutiken erster Stufe anwenden, also den verstehenden Nachvollzug einzelner Kommunikationsereignisse ins Zentrum ihrer methodischen Anstrengungen stellen (etwa Holly 2010; Stöckl 2011; Hanna 2003), dabei aber nicht prinzipiell auf Quantifizierung verzichten müssen (etwa Tereick 2016). Sie zielen darauf, die typischen Muster herauszuarbeiten, für deren Realisierung sich kommunikative Mittel als sozial verbindliche Mittel entwickelt haben. Methoden dieser Art zeichnen sich durch weniger Rigidität aus, wenngleich sie durch vergleichsweise strenge Prinzipien geleitet sein können (etwa die Sequenzanalyse der Konversationsanalyse oder die sprachunabhängige Formbeschreibung redegleitender Gesten).

Die Redeweise von Hermeneutiken erster und zweiter Stufe vermag dabei zu erhellen, dass die Erforschung dieser drei Phasen nicht nur sich ergänzende Perspektiven auf komplexe Kommunikations- und damit auch Wissensvermittlungsprozesse geben, sondern dass sie in verschiedenen Hinsichten mehr oder weniger offensichtlich voneinander abhängen und einander implizit voraussetzen. Für sich betrachtet gehen in die Erforschung einer der drei Phasen Annahmen über die übrigen Phasen ein, ohne dass diese Annahmen immer methodisch überprüft würden. Freilich können diese Annahmen von jeweils unterschiedlicher Tragweite und Folgen für die Analyse sein. Wenn jedoch bspw. Rezeptionsforschung in Bezug auf Wissensvermittlung unternommen wird, gehen in die Methoden, die den Erfolg des entsprechenden Kommunikats ermitteln wollen (Wissenstests, Fragebögen), konkrete Annahmen darüber ein, einerseits welches Wissen das Kommunikat überhaupt zu vermitteln in der Lage ist (Produktperspektive) und andererseits welches Wissen eigentlich vermittelt werden soll (Produktionsperspektive). Dies geschieht oft, ohne dass diese Annahmen über Produktions- oder Produktanalysen abgesichert worden wären. Vorhaben, die die Analyse von zwei oder gar drei der Phasen im Kommunikationsprozess integriert erforschen (cf. Bateman/Schmidt-Borcherding 2018; Niemann/Pfurtscheller i. Dr.), können im Feld multimodaler Wissenskommunikation Analyseherausforderungen zu bewältigen helfen, die sich insbesondere hier stellen.

Den unterschiedlichen methodischen Zugängen zur multimodalen Wissenskommunikation können, wie oben bereits angesprochen, Modelle unterschiedlichen Abstraktionsgrades zugrun-

de liegen, die vom untersuchten Gegenstand vorliegen. Dies können bspw. Kommunikations-, Handlungs-, Sprach- oder Bildmodelle sein, die von einer solchen Allgemeinheit sind, dass sie den methodologischen Grundlagen der Gegenstandskonstitution zuzurechnen sind, wie sie unter Kapitel 3.1 angesprochen wurden. Daneben oder diese Modelle konkretisierend liegen Modellierungen geringerer Reichweite vor (etwa Stöckl/Pflaeging 2018 zum Gegenstand „populärwissenschaftliche Magazine“). Sie umreißen die als konstitutiv erachteten Eigenschaften eines spezifischen Untersuchungsgegenstands und legen damit Maßstäbe für konkrete Untersuchungsmethoden fest. Die wechselseitige Abhängigkeit der Konstitution des Gegenstands und den Methoden seiner Erforschung zeigt sich beispielhaft und sehr plastisch an den historischen Veränderungen, die Modellierungen von Gegenständen, wie etwa Modellierungen vom Gegenstand „Text“ (cf. Fix et al. 2002), durchgemacht haben.

Für den vorliegenden Zusammenhang einschlägige (im Einzelfall mehr oder weniger ausformulierte) Modellierungen wären etwa die semiotischen Potenziale einzelner Modes (etwa Stöckl 2016), Modellierungen intermodaler Beziehungen (etwa Martinec/Salway 2005), Modellierungen einzelner Textsorten bzw. Gattungen (für Schulbücher etwa Bezemer/Kress 2016; für Kindersachbücher etwa Janich/Korbach 2019; für Abendnachrichten etwa Luginbühl 2014; für Polittalkshows etwa Girnth/Michel 2015), Modellierungen einzelner Handlungsmuster (für das Erzählen etwa König/Oloff 2018; für das Erklären etwa Engberg 2020; für das Argumentieren etwa Stöckl 2024) oder Modellierungen einzelner syntagmatischer Einheiten (für die deutsche Nominalphrase etwa Fricke 2012).

Auffällig ist dabei, dass die prozessuale Dimension von Wissensvermittlung in diesen Modellierungen selten eine prominente Rolle spielt (cf. Meiler/Wildfeuer/Siefkes i. Dr.). Dies ist vermutlich auf v. a. zwei Faktoren zurückzuführen, die in verbreitete Konzeptualisierungen der Linguistik und Multimodalitätsforschung eingelassen sind. Einerseits ist eine Engführung von Bedeutung und Wissen verbreitet, die davon Abstand nimmt, Bedeutung „als inhärente Eigenschaft von Zeichen“ (Klug 2016: 165) zu begreifen und demgegenüber die Semantisierung von Zeichen als gebunden an Wissen zu begreifen, das Gemeinschaften von Zeichenbenutzer:innen inhärent ist (cf. ibd.: 165f.): „*Bedeutungsanalyse* ist in diesem Sinne [...] grundsätzlich als *Wissensanalyse* zu begreifen“ (ibd.: 166; Herv. i. O.). Über die Analyse davon, wie Kommunikate zu einer gegebenen Zeit in einer gegebenen Gemeinschaft verstanden werden (können), erhält man gleichsam Zugang zu den Wissensressourcen, die der gegebenen Gemeinschaft zur Deutung und Bewältigung von Welt zur Verfügung steht. Andererseits verbindet sich diese Konzeptualisierung mit einem maßgeblich darstellungs- bzw. repräsentationsorientierten Analyseinteresse, das das Gros semiotisch fundierter Theorien kennzeichnet (cf. etwa Wildfeuer/Bateman/Hiippala 2020; kritisch dazu u. a. Bucher 2012: 64f.). Beide Faktoren vereinen sich in exemplarischer Weise in der linguistischen wie sozialwissenschaftlichen Diskursforschung im Anschluss an Foucault (cf. Meier 2011). Zwangsläufig kommen in der Perspektive einer solchen Wissensanalyse „lediglich“ bestehende Wissensstrukturen (und ihre historische Veränderung) in Gemeinschaften als Ganze in den Blick und nicht Wissensvermittlungsprozesse, die dem individuellen Wissensaufbau vor dem Hintergrund von Wissensasymmetrien dienen.

Demgegenüber profilieren stärker handlungstheoretische Konzeptualisierungen von Kommunikation das Wissen der Kommunizierenden nicht nur als Resultat kommunikativer Prozesse (i. S. v. Bedeutungsanalyse ist Wissensanalyse, s. o.), sondern gleichsam auch als Vorausset-

zung kommunikativer Prozesse und mithin auch als Voraussetzung für Verstehensprozesse (cf. Bucher 2011). Mit einer solchen Konzeptualisierung wird Wissenskommunikation im Konkreten verstanden als Wissensvermittlung vor dem Hintergrund von Wissensasymmetrien analysierbar (cf. Engberg 2020). Denn mit ihr ist zu ermitteln, auf welchen rezipient:innenseitigen Wissensvoraussetzungen eine kommunikative Handlung gleich welcher Modalität aufbaut und welches Ziel des Wissensauf-, -aus-, oder -umbaus (cf. Redder 2016) mit dieser Handlung verfolgt wird bzw. werden kann. Krause (2017) verweist für den Zusammenhang von Multimodalität und Wissen auf die Funktionale Pragmatik (FP), die gerade mit ihrem Fokus auf die Rekonstruktion der gesellschaftlichen Zwecke kommunikativer Mittel, die Bearbeitung von Wissen durch jede Form der Kommunikation relevant setzt: „the purpose orientation of FP leads to insights into multimodal data with regard to mental processes and the structure of knowledge as these are, systematically, objects of analysis“ (Krause 2017: 145f.). Gesellschaftliche Wissenshintergründe werden dabei in ihrer dialektischen Verbindung zu situierten Ereignissen der Wissensvermittlung analysiert, da der Wissensbegriff der FP kein individual-psychologischer, sondern ein sozial-psychologischer ist: Es geht also nicht etwa darum, zu behaupten, dass eine konkrete Rezipientin eine konkrete Wissensstruktur aktualisiert, wenn sie *Tisch* hört, sondern darum, zu rekonstruieren, welche Wissensstruktur *Tisch* systematisch betrachtet in der Lage ist rezipient:innenseitig zu aktualisieren, weil es sich um ein gesellschaftlich verallgemeinertes sprachliches Mittel handelt (cf. Meiler 2019).

Für den hier infrage stehenden Gegenstandsbereich der Wissenskommunikation sind es also vor allem Forschungsmethoden, die auf handlungstheoretischen Modellierungen aufbauen, die sich insofern als gegenstandsangemessener erweisen, als dass sie die modellierten Aspekte des Gegenstands (siehe Kapitel 2) umfangreicher berücksichtigen. Die Frage, welche Wissensarten dabei einerseits abhängig von den spezifischen Gegenständen des Wissens und andererseits abhängig von den spezifischen Modalitäten – über explizierbares, deklaratives Wissen hinausgehend – kommuniziert werden, steht bei diesen aber auch bei den semiotisch fundierten Ansätzen kaum im Raum, was durch ihre maßgeblich linguistische Herkunft und dem davon geprägten Erkenntnisinteresse an sprachlichen Verständigungsprozessen kaum verwundert. Dementsprechend ist ein Wissensbegriff für die Multimodalitätsforschung zu entwickeln, der nicht nur die Prozessualität der kommunikativen Wissensvermittlung ernst nimmt, sondern ebenso der Heterogenität der unterschiedlichen Wissensarten Rechnung trägt, die gemeinsam an der Konstitution eines zu vermittelnden Wissensgegenstandes beteiligt sind (cf. dazu Meiler/Wildfeuer/Siefkes i. Dr.).

3.4 Transkription und Annotation

Bei den Ausführungen zu den methodischen Gütekriterien (siehe Kapitel 3.2) wurden Aspekte der Datenerhebung und -aufbereitung bereits angesprochen. Wurden dort allgemeine Aspekte der Datenerhebung bereits thematisiert, ist dem Aspekt der Datenaufbereitung im Folgenden problembezogen noch ein wenig Aufmerksamkeit zu widmen.

Sehr grundlegend setzen sich Cowan/Kress (2017) mit der in vielen Disziplinen mittlerweile ganz alltäglichen Operation des Transkribierens auseinander. Diese Auseinandersetzung spitzen sie zu einer begrifflichen Problematisierung zu, indem sie statt von Transkription von Transduktion sprechen, um jede Hoffnung darauf zu zerschlagen, dass mittels Transkriptionen

von einem Mode durch einen anderen die „ursprüngliche“ Bedeutung bewahrt werden und in den transkribierenden Mode gerettet werden könnte. In dieser Perspektive erweist es sich vielleicht als hilfreich, Transkription als eine Form von Annotation wie jede andere begreifen.

Transcription does not preserve meaning; it is – we suggest – one instance of the general phenomenon of *meaning transfer* between modes, an instance of the general process of *transduction*. In short this means that the methodologies and the tools which seemed to work for the monomodal world – the world dominated by the then mainstream views of language – are no longer fit for the multimodal world of meaning. Apt principles, and, with these, requisite tools, need to be developed.

(Cowan/Kress 2017: 52f.; Herv. i. O.)

Diese methodologische Problematisierung findet nicht nur in den Überlegungen Jägers (z. B. 2010), der mit dem Begriff der Transkriptivität das konstitutive Prinzip kultureller Semantik im Allgemeinen, also ihre fortwährende (Re-)Produktion und die Unmöglichkeit einer simplen Transportation beschreibt, eine zeichenphilosophische Begründung, sondern gleichsam wird mit dem Verweis auf Methoden und Analysetools darauf aufmerksam gemacht, wie in eben diese Methoden und Tools theoretische Annahmen und kulturelle Präsuppositionen ganz unmittelbar eingegangen sind bzw. eingebaut wurden (cf. zu Transkriptionssystemen etwa Redder 2001). Diese sind im Übrigen bereits in der von Cowan/Kress evozierten „monomodalen Welt“ mitunter höchst problematisch (cf. auch Lanwer 2018), ihre Anwendung auf Multimodalitätsanalysen lässt die damit verbundenen Probleme und Herausforderungen aber vielleicht noch plastischer hervortreten.

Die Sensibilisierung für die nicht zu vermeidenden transduktiven Prozesse oder Effekte, die jede Transkription wohl nicht umgehen können, macht es zudem hochgradig relevant, nicht nur alternative Transkriptions- bzw. Repräsentationstechniken z. B. für die multimodale Interaktionsanalyse zu erproben,³ sondern ebenso zu ermitteln, welche „Art von Bedeutung“ die einzelnen multimodalen Ressourcen eigentlich in die Interaktion einbringen können. Diese Frage stellt sich insbesondere für die Analyse multimodaler Wissensvermittlungsprozesse: Welche Zeichenmodalitäten können auf welche Weise für den rezeptionsseitigen Wissensauf- und -ausbau nutzbar gemacht werden? Welche ihrer Bestandteile (Segmente) erfüllen dabei welche Funktion?

Die Segmentierung von sprachlichen Formen ist nicht nur für die strukturalistische Sprachanalyse eine entscheidende Vorbedingung jeder weitergehenden Analyse (cf. Lanwer 2018: 226–229). Kommunikative Ressourcen, die nicht in einem selben Ausmaß über metakommunikative Reflexivität verfügen, wie Sprache dies tut, und sich nicht durch eine vergleichbar stark ausdifferenzierte paradigmatische Distinktivität ihrer Formen auszeichnen und zudem in Produktion und Rezeption nicht derart umfänglich in diversen gesellschaftlichen Praxen verbreitet und mithin verallgemeinert sind (cf. Wildfeuer/Bateman/Hiippala 2020: 139f.), machen die formseitige

³ Cf. mit Blick auf allgemeine Fragen bspw. Mondada (2018) oder Norris (2004: 58–78); mit Blick auf eine sehr spezifische Herausforderung (nämlich den Tafelanschrieb in der Hochschullehre) bspw. Krause (2019: 145–148).

Segmentierung und eine daran anschließende Funktions- oder Bedeutungsbestimmung und letztlich die Annotation zu einer größeren Herausforderung (s. u.).⁴

In dieser Hinsicht detailliert ausgearbeitete Vorschläge unterbreiten für die Layoutanalyse von seitenbasierten Dokumenten z. B. Bateman (2014) und für die Analyse redebegleitender Gestik z. B. Bresse/Ladewig/Müller (2012) und Ladewig/Bresse (2012). Beide Ansätze fundieren die Kategorien für die empirische Analyse in strikt formbezogenen Unterscheidungen, die für die jeweils relevanten Modalitäten kennzeichnend sind. Aus beiden Vorschlägen gehen konkrete Annotationsschemata hervor oder lassen sich relativ einfach ableiten.

Die Annotation von formalen Charakteristika stellt gegenüber der Annotation von semantischen oder funktionalen Aspekten die geringere Herausforderung dar, so belastbare Systematiken wie die obigen einmal entwickelt sind. Denn führt man die Problematik einer Annotation, die über „rein“ formale Charakteristika hinausgeht, auf die Analyse von Wissenskommunikation eng, verkompliziert sich der Prozess enorm: Gerade im Hinblick auf Wissensvermittlungsprozesse ist die Ermittlung dessen, was eine sinnvoll segmentierte Einheit aufgrund ihrer inneren und äußeren formalen Eigenschaften zum multimodalen Auf-, Aus- oder Umbau des rezipient:innenseitigen Wissens beiträgt (beitragen kann), mindestens mit den folgenden Fragen konfrontiert: Was ist der Gegenstand des Wissens, der in situ vermittelt werden soll? Welches Bedeutungspotenzial ist dem infragestehenden Segment intersubjektiv begründet zuschreibbar? Welche Wissensvoraussetzungen (i. S. v. fortzuentwickelndem Vorwissen) stecken in dieser Zuschreibung? Inwiefern ist sie abhängig von den Beziehungen des Segments zu anderen Segmenten? Für welche Praxisgemeinschaft ist die Zuschreibung gültig? Welcher Aspekt des Gegenstands wird mit ihm vermittelt? Wie wird die Beziehung zu anderen Aspekten hergestellt?

Nicht zuletzt in diesen Punkten zeigt sich, dass die Analyse nicht erst nach Transkription und Annotation beginnt (cf. in Hinsicht linguistischer Wissenschaftsforschung Rehbein/Mazeland 1991), sondern dass der gesamte Forschungsprozess von analytischen Entscheidungen durchwirkt ist (cf. in methodologischer Hinsicht Krause/Wagner 2023 und s. o. Kapitel 3.2). Ergebnisoffene Annotationspraktiken, wie sie etwa die Grounded Theory mit den unterschiedlichen Codierverfahren und der darauf aufbauenden „Methode des kontinuierlichen Vergleichs“ (cf. Krotz 2019: 124 et passim) verfolgt, haben hier andere Erkenntnispotenziale und Anwendungsszenarios als Annotationspraktiken, die feste *code books* auf große Datenmengen anwenden (cf. Pflaeging/Bateman/Wildfeuer 2021). Die quantifizierenden Verfahren sind hier umso mehr von qualitativen Verfahren der empirisch gestützten Ermittlung sinnvoller Kategorien für Codierhandbücher abhängig, je mehr Forschungsgegenstände in den Blick genommen werden, die von mittlerer Reichweite sind (etwa das Botanisieren in/mit YouTube-Videos (siehe Kapitel 4) vs. gestische Attribute deutscher Nominalphrasen (cf. Fricke 2012)), und je mehr deswegen die

⁴ Vielleicht ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung so immerhin weniger von kulturellen Präsuppositionen tangiert, wie dies nach mindestens zwei Jahrtausenden linguistischen Nachdenkens in Diskursen von Wissenschaftler:innen, Professionellen und Lai:innen konstatiert werden muss (cf. Ehlich 2007 mit Blick auf die – zumindest im sog. westlichen Denken – vielleicht prominenteste linguistische Kategorie („Wortart“) überhaupt, die sich ungeachtet ihrer bekannten Unzulänglichkeiten über Tools wie Part-of-Speech-Tagger als nicht wegzudenkende Annotationsschicht in die meisten, offen zugänglichen Korpora eingeschrieben hat).

Annotation funktionaler Kategorien wichtiger wird als die Annotation rein formaler Kategorien.

4 Exemplarischer Ausstieg

Die vorangegangenen Ausführungen zu den Methoden der Erforschung von Multimodalität von Wissenskommunikation können abschließend nur exemplarisch in eine Analyse überführt werden, die kursorisch die Komplexität des Gegenstandes an einem einzelnen Kommunikat auffaltet und Herausforderungen sowie Wege ihrer Bewältigung andeutet. Dabei wird, wie oben argumentiert wurde (siehe Kapitel 3.3), eine handlungstheoretische Perspektive eingenommen, die Wissenskommunikation strikt als Prozess der Bearbeitung einer Wissensasymmetrie begreift und die Art, wie unterschiedliche Modalitäten an der Bewältigung dieser Asymmetrie beteiligt sind, als wesentliche Analyseaufgabe versteht. Im begrenzten Rahmen dieses Artikels kann dabei über die Produktanalyse nicht hinaus gegangen werden.

Wie in Kapitel 1 angekündigt, komme ich auf die Praktik des Botanisierens zurück und wende mich hier einem rezenten Vermittlungsversuch zu. Der Analyse sei eine stichpunktartige Charakterisierung des Datums vorausgeschickt, die sich an der Übersicht aus Kapitel 2 orientiert.

- **Kommunikat:** *Monstera adansonii vs obliqua : Differences and In-Depth Comparison / FEATURING A REAL OBLIQUA!* (Veröffentlichung am 26.04.2019, Stand 20.03.2024: 267.704 Aufrufe, 6.501 Likes, 627 Kommentare; weitere Informationen siehe Anhang)
- **Produzentin:** Kaylee Ellen, YouTube-Handle: @KayleeEllenOfficial (Kanal besteht seit 12.09.2018, Stand 20.03.2024: 184.000 Abonnent:innen, 312 veröffentlichte Videos)
- **Kommunikationsform:** öffentliches Video auf der Plattform YouTube
- **Rezipient:innen:** n (englischsprachig, ggf. erweitert durch automatische Untertitelung in anderen Sprachen); insb. Liebhaber:innen von (seltenen) Zimmerpflanzen
- **Wissensasymmetrie:** v. a. bezüglich des Hauptvermittlungsgegenstands: Identifikation von *M. obliqua* (v. a. im Vergleich zu *M. adansonii*)
- **Gattungsmuster:** typische Muster der Gattungsfamilie YouTube-Wissensvideo⁵ (z. B.: Talking Head, Jump Cuts, Home Environment, Ein-/Überblendungen von Kapitelüberschriften, Schrifttext, Fotos, Videos, Screenshots); wissenschaftliche Muster (Zitieren und

⁵ Auch wenn das vorliegende Video nicht i. e. S. der Gattung *Wissenschaftsvideo* zugerechnet werden kann – denn die Basisfunktion „über Wissenschaft informieren“ (Bucher/Boy/Christ 2022: 45) steht erkennbar *nicht* im Zentrum seiner Machart – hat es viele formale Charakteristika mit dem Typ gemein, den Bucher/Boy/Christ (2022: 50) „Präsentationsvideo“ nennen (cf. ibd., 50–60). Die Nähe zu diesem Typ lässt sich trotz Abweichung in der Basisfunktion damit erklären, dass das Präsentationsvideo eines jener Typen der Wissenschaftsvideos ist, die sich nach Bucher/Boy/Christ (2022: 50) „aus genuinen YouTube-Formaten entwickelt haben“ (siehe dazu Burgess/Green/Rebane 2020). Ich gehe auf diese Gemeinsamkeiten hier nicht genauer ein, da die Analyse der Gattungsebene im vorliegenden Artikel nicht im Vordergrund steht. Auch die Bezeichnung *Erklärvideo* trifft den vorliegenden Fall nicht, wird diese doch – wie bspw. bei Schindler/Knopp (2023) – vor allem für Videos mit Schulbezug verwendet (cf. auch *Education Video* bei Bateman/Schmidt-Borcherding 2018). In Wolfs (2015) Typologie der Erklärfilme fiel der vorliegende Fall wohl unter die Kategorie *Videoblog*, wobei diese Gattungsbezeichnung für die Zwecke der Typologie zu unspezifisch gewählt scheint. Am terminologischen Problem, die Gattung des infrage stehenden Beispiels präzise zu benennen, wird jedoch auch deutlich, dass es in den kulturellen Zusammenhang einer *spezifischen* Praxisgemeinschaft eingebettet ist (s. u.), der sich von YouTube-Wissensformaten im Zusammenhang etwa von Schulbildung oder externer Wissenschaftskommunikation unterscheidet.

Belegen von Quellen); markenbildende und communitypflegende Muster (z. B. formelhafte Eröffnung und Beendigung des Videos, typisch umfangreiches Stimmungsmanagement); idiosynkratische Muster (z. B. umfangreiche Absicherungsstrategien in Bezug auf den epistemischen Status des Gesagten, vorwegnehmen von Kritik, proaktives Entschuldigen)

- **Kultur/Praxisgemeinschaft:** In einem ersten groben Zugriff könnte mit Stalder (2016) von der *Kultur der Digitalität* gesprochen werden. Für das infragestehende Kommunikat ist damit aber nur sehr Allgemeines gewonnen. Näher an die Empirie käme man z. B. mit dem Begriff des digitalen Habitus (cf. Langenohl/Lehnen/Zillien 2021). Mit einem detaillierteren Zugriff stünde die methodisch schwierigere Aufgabe bevor, die konkrete Community of Practice (cf. Lave/Wenger 1991) zu beschreiben, an der(en Konstitution) das exemplarische Beispiel teilhat. Dies kann hier freilich nicht erfolgen.

Ich werde im Folgenden nur vier Punkte exemplarisch herausgreifen können, um sie einer Analyse und methodischen Reflexion zu unterziehen:

- (1) die Wissensasymmetrie als Ausgangspunkt der Wissensvermittlung,
- (2) community-spezifische Inszenierung von Expertise,
- (3) Umgang mit Fachterminologie,
- (4) kommunikationsformen(-un-)spezifische (Wissens-)Modalitäten.

Die folgenden Ausführungen sind dabei durch ein verhältnismäßig extensives Beobachtungswissen fundiert, das Einblicke in die Community gewährt. Für eine tiefergehendere Studie müssten diese Einblicke systematischer unternommen und bspw. zu einer ethnografischen Beobachtung (cf. Hirschauer 2013) ausgebaut werden, denn nicht zuletzt ist die methodisch erlangte Kenntnis eines Feldes eine nicht zu hintergehende Ressource jeder angemessenen Interpretation seiner sozialen Praktiken (speziell für den linguistischen Forschungskontext cf. Meiler 2018: 47–101).

Das von der Produzentin Kaylee Ellen (im Folgenden „K.“) vordergründig mit dem Video verfolgte Ziel wurde in Kapitel 1 bereits zitiert. Die Relevanz dieses Ziels begründet sie direkt im Anschluss an das dort wiedergegebene Zitat wie folgt:

K: Now one of the main questions, kind of, in the plant world as far as any kind of *Monstera adansonii* thing is concerned is usually, you know, “Do I have a *Monstera obliqua* or do I have a *Monstera adansonii*?”

[0:37–0:51]⁶

Damit wird (im Jahr 2019) der Fähigkeit, *M. obliqua* identifizieren und sie von *M. adansonii* unterscheiden zu können, innerhalb der Community große Bedeutung beigemessen. Indem dies hier bereits explizit als (wiedergegebene) Frage formuliert wird, macht K. die Wissensasymmetrie zwischen ihr und ihren Zuschauer:innen in personalisierter Form explizit und

⁶ Wie auch bereits in Kapitel 1 erfolgt die Transkription hier, soweit es geht, orthographienah (siehe Anhang). Auch wenn im Video zum größten Teil vermutlich keinem schriftlich ausformulierten Skript gefolgt wird, wird hier auf eine detaillierte Transkription gesprochensprachlicher Merkmale verzichtet. Für eine detailliertere Analyse wären diese wie andere Merkmale (u. a. Gestik, Mimik, Einblendungen, Overlays, Schnitte) systematischer hinzuziehen und in die Transkription zu integrieren.

zum Ausgangspunkt der angezielten rezipient:innenseitigen Wissensbearbeitung. Im Verlaufe des gesamten Videos expliziert K. immer wieder Annahmen über diesen Wissensstand und Zielpunkte seiner Bearbeitung (siehe Tabelle 1). Wenig überraschend geschieht dies maßgeblich sprachlich. Dabei kommen neben der Formulierung von Fragen und Ankündigungen, insbesondere direkte Adressierungen sowie Verben des Denkens und Wahrnehmens (und entsprechende Konstruktionen) zum Einsatz.

(1)	So, you can get a sense of the differences [...]
(2)	So, if you've heard of the name <i>Monstera adansonii</i> and you've heard of the name <i>Monstera friedrichsthali</i> , that is the same plant, I will stop you right there, before you go worrying about the differences.
(3)	Now you will notice straight away [...]
(4)	And you're probably thinking: "Well, that doesn't make any sense because loads of people are selling it on the internet."
(5)	I understand that that difference won't mean a lot to you [...]
(6)	So, on <i>adansonii</i> if you have a feel of yours at home you will feel it [...]
(7)	Now I know a lot of you probably don't know about these [...]
(8)	But you have to understand, guys, [...]
(9)	I need to kind of blow your minds a little bit on this subject [...]
(10)	That a lot of you may or may not know about it [...]
(11)	Now by this point a lot of you may be confused [...]
(12)	Would you believe it if I told you [...]
(13)	Does it look like the obliqua we think about?
(14)	You can actually see the runner.
(15)	[...] throw everyone's, you know, what they believe about obliqua just take that and throw it up into the air [...]
(16)	So, a few of you may be thinking: "Okay, so we know that this obliqua here is the Peruvian form and we know that the 90 % hole myth only applies to the Peruvian form."
(17)	So, you may be thinking: "Okay, well, this right here is not 90 % hole." And you would be right.
(18)	[...] the typical obliqua that you have seen photographs of on the internet [...]
(19)	By the fact that you might be sat there, watching this video to see which one you have [...]
(20)	I understand that a few of you may be a little bit annoyed [...]
(21)	Some of you might still think that you have an obliqua [...]

Tabelle 1: Einige Beispiele aus K.s Video für die Explizierung der antizipierten Wissensasymmetrie

Derartige Beispiele eröffnen einen methodisch sehr einfach zu erschließenden Weg zu den Wissensvermittlungsprozessen, die mit Kommunikaten wie diesem vollzogen werden können, denn letztlich zeigt sich in solchen Äußerungen die Perspektive der Akteur:innen auf die konstitutive Voraussetzung von Wissenskommunikation: den Ausgleich einer Wissensasymmetrie.⁷ Gleichwohl ist mit dieser Akteur:innenperspektive, wie sie sich in den Äußerungen der Tabelle 1 dokumentiert, nicht zwangsläufig verlässlich zu ermitteln, welches Wissen aufseiten der Rezi-

⁷ In welcher Weise andere Modalitäten als Sprache dafür genutzt werden können, um spezifische „knowledge asymmetries recognizable“ und damit kommunikativ bearbeitbar zu machen (Engberg/Fage-Butler/Kastberg 2023: 8), oder ob es dafür in spezifischen Communitys typische, multimodale Konstruktionen gibt, scheint mir im Forschungsfeld der multimodalen Wissenskommunikation eine entscheidende Frage.

ipient:innen als vorhanden und welches als noch nicht vorhanden antizipiert wird. Denn unabhängig von solchen metakommunikativen Äußerungen, stecken in allen Äußerungen eines Kommunikats (triviale bis anspruchsvolle) Wissensvoraussetzungen, die außerhalb der Aufmerksamkeit von Produzent:innen liegen können. Sie können verlässlich durch eine Produktanalyse (in Bezug etwa auf Lexik (s. u.) und Handlungsmuster) erhellt werden, bevor in Ergänzung dazu überprüft wird, was faktisch vermittelt wird (Rezeptionsanalyse) und was eigentlich vermittelt werden soll (Produktionsanalyse).

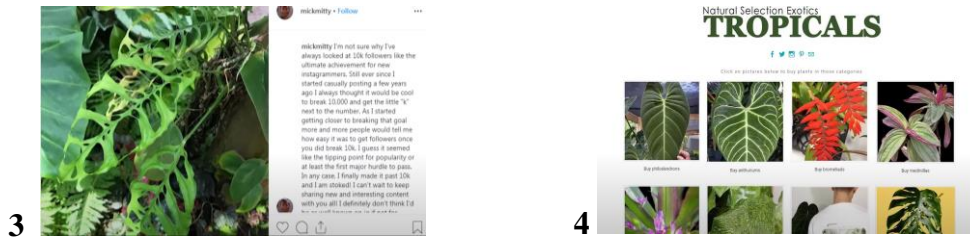
Auf eine wesentliche (und für die betreffende Praxisgemeinschaft eher untypische) Strategie in der Bearbeitung der Wissensasymmetrie wurde ebenfalls in Kapitel 1 bereits hingewiesen: nämlich die transparente Bezugnahme auf fremde Quellen, die Einbettung von Belegstellen in das Video und die (vorgeblich) vollständige Auflistung von Quellen in der Videobeschreibung (siehe Anhang). Wenn es sich nicht um Kommunikation unter Peers handelt, die über gemeinsame und voraussetzbare Gütekriterien und Verfahren der Überprüfung von Quellen verfügen, wird eine kommunikative Inszenierung von Glaubwürdigkeit und Expert:innenschaft in Bezug auf die herangezogenen Quellen wichtig. Diese Inszenierung erfolgt hier genuin multimodal und basiert dabei wesentlich darauf, aus gegebenen multimodalen Konstruktionen Schlüsse unterschiedlicher Art nahezulegen – Schlüsse v. a., die die Lücke zwischen gegebenen Informationen und der behaupteten *Expertise* schließen.

An für den Vermittlungsgegenstand zentraler Stelle werden den Rezipient:innen zwei Expert:innen verhältnismäßig aufwendig vorgestellt: „Now, before I begin telling you anything about *Monstera obliqua* there are two people that I would like to introduce you to“ [4:00–4:07]. Es handelt sich um Mick Mittermeier und Enid Offolter, welche sofort auch mit einem bildfüllenden Selfie lächelnd Seite an Seite gezeigt werden:

K: 1[The two people in question are Mick Mittermeier, who is an expert in all things *Monstera*.] 2[He has done a lot of traveling and he's seen many rare forms of *Monstera* in the wild.] 3[More importantly, he is able to identify *Monstera obliqua*.] 3 1[Next to Mick on the left, there we have Enid Offolter. Enid, if nobody knows already, is] 1 4[the owner of NSE Tropicals, and she is known for being a collector and seller] 4 of a lot of rare plants. These two individuals are known as pretty much experts in their field, so I do very much trust their opinions on such matters.

[4:09–4:41]





Kommentar: **1** = Selfie von Enid und Mick; **2** = Screenshot eines Instagram-Posts von Mick Mittermeier (@mickmitty: „I was beyond stoked to finally see this sp[ecies] in the wild! [...]“). Er ist im Dschungel zu sehen und hält ein Blatt von *M. punctulata* in die Kamera.; **3** = weiterer Screenshot eines seiner Instagram-Posts (Im Bild ist u. a. eine *M. obliqua* zu erkennen; im Text drückt er seine Freude über 10.000 Follower:innen aus.); **4** = damals aktueller Screenshot der Website des Shops NSE Tropicals.

Das Handlungsmuster der Vorstellung besteht auch in der massenmedialen Unidirektionalität des YouTube-Videos aus „der Präsentation der Person (auch nonverbal möglich) und der Nomination, sodass die Namensrelation aufgebaut und im Wissen verankert werden kann“ (Hoffmann 1999: 226). Bei den Rezipient:innen wird hier neben der Beziehung zwischen Person und Name dieser Beziehung erkennbar einerseits explizit sprachlich (zweimal) der Status „Expert:in“ hinzugefügt, andererseits werden den vorgestellten Personen Aussagen zugeordnet, aus denen Expert:innenschaft im infragestehenden Feld auch mehr oder weniger unmittelbar geschlossen werden kann:

- Mick: ‚viel gereist‘, ‚viele seltene Pflanzen gesehen‘, ‚in der Lage, *M. obliqua* zu identifizieren‘;
- Enid: ‚bekanntermaßen Besitzern von NSE Tropicals‘, ‚sammelt und verkauft seltene Pflanzen‘.

Sprachlich wie bildlich werden beide von K. in ihrer Kennerschaft unterschiedlich qualifiziert: Während Enid über ihre bekannte, ökonomische Qualifikation als Expertin auf dem Feld eingeführt wird (Video-Still **4** zeigt parallel zu dieser Prädikation einen Screenshot der Startseite ihrer Website und vermag diese darüber zu stützen), wird Mick auf weniger greifbare Weise als Experte verständlich: Sprachlich wird ihm einerseits Erfahrung schlechthin, gewissermaßen unverfälschte Erfahrung zugewiesen: Er hat die betreffenden Pflanzen in ihrem natürlichen Lebensraum gesehen. Auch hier wird diese Feststellung mit einem Screenshot gestützt: Leicht kann rezipient:innenseitig sein Gesicht wiedererkannt werden; er ist in einem tropischen Wald (in Panama) zu sehen, trägt Ausrüstung auf beiden Schultern, lächelt in die Kamera und präsentiert – wie im nebenstehenden Instagram-Post zu lesen ist – ein Blatt der Art *M. punctulata*, das größer als sein Torso ist. Sprachlich wird ihm andererseits – und dies merkwürdigerweise markiert unabhängig vom Vorangegangenen (cf. „More importantly“) – attestiert, über die Fähigkeit zu verfügen, *M. obliqua* identifizieren zu können. Parallel zur Verankerung dieser Kompetenz im Wissen über Mick, wird den Rezipient:innen ein weiterer Still **3** einer seiner Instagram-Posts gezeigt: Im geposteten Bild ist u. a. eine kletternde, adulte *M. obliqua* zu sehen;⁸

⁸ Dass es sich bei der gezeigten Pflanze um *M. obliqua* handelt, kann von jenen Rezipient:innen, die das Video adressiert, streng genommen natürlich aus dem simultanen Kommentar von K. nur vorläufig geschlossen werden,

im Text des Posts wird, ohne auf das Bild Bezug zu nehmen, von ihm Freude darüber ausgedrückt, seit kurzem 10.000 Follower:innen zu haben und mit diesen künftig „new and interesting content“ zu teilen. Die ihm zugeschriebene allgemeine Expertise ebenso wie seine Fähigkeit, *M. obliqua* identifizieren zu können, wird also auch über seine Bekanntheit in der Community gestützt.⁹ Die eingeblendeten Screenshots konkretisieren also in unterschiedlicher Weise die ausgedrückten Prädikationen: sowohl strikt sprachbild-simultan als auch globaler in Bezug auf seine Bekanntheit.¹⁰ Das Vorstellen zweier Personen wird hier von K. also mit einer Form multimodalen Argumentierens verbunden, in der die semiotischen Qualitäten zweier unterschiedlicher visueller Ressourcen (Fotografien und Screenshots) genutzt werden (cf. Stöckl 2024: 4f.), um rezipient:innenseitig die Anerkennung des sprachlich maßgeblich behaupteten Expert:innenstatus wie ebenso der diesem Status begründend zugeordneten Prädikationen zu übernehmen, das heißt die Expert:innenschaft als unbezweifelt in die Wissensstrukturen zu beiden Personen zu integrieren.

Auch wenn die beiden Expert:innen keine Wissenschaftler:innen sind und unabhängig von den Botanikern vorgestellt werden, die *M. obliqua* gesammelt und erforscht haben, spielen sie für die Vermittlung der Fähigkeit des Identifizierens von *M. obliqua* eine ungleich größere Rolle. Die Vorstellung von Enid und Mick abschließend wird die Expert:innenzuschreibung noch unabhängig von K.s eigener Einschätzung (passivisch) und damit generalisiert prädiert. Darauf aufbauend spricht K. ihnen in diesen Dingen explizit ihr Vertrauen aus: „These two individuals are known as pretty much experts in their field, so, I do very much trust their opinions on such matters“ [4:35–4:41]. Die Tatsache, dass K. – wie andere Stellen des Videos zeigen – mit beiden in Kontakt stand (das heißt bekannt ist), mag ihnen gegenüber den erwähnten Botanikern, die zudem nicht in gleichem Umfang aktive Mitglieder dieser social-media-getragenen¹¹ Community sind, eine prominentere Stellung in diesem Wissensvermittlungsprozess geben. Dies reflektiert sowohl die extensive Vorstellung (s. o.), als auch der Anteil der Bezugnahmen auf

denn der Post selbst, sagt nichts über die abgebildete Pflanze und das Vermittlungsziel des Videos, *M. obliqua* identifizieren zu können, ist zu diesem Zeitpunkt ja noch nicht erreicht.

⁹ Das Hashtag #itsneverobliquaunlessmickmittisays hat (Stand: 21.03.2024) 195 Verwendungskontexte, die die Suchfunktion auf Instagram auffindet.

¹⁰ Wie diese Beziehungen hergestellt werden, ist letztlich eine Frage danach, wie viel Zeit sich Rezipient:innen nehmen, um die 12 bzw. 18 Zeilen Sprachtext in den beiden Instagram-Posts zu lesen. Die Rezeptionsforschung hätte hier in unterschiedlichen Settings zu ermitteln, welche Rezeptionspraktiken allgemein auf YouTube wie auch konkret in dieser Community vorherrschen: Nehmen sich Rezipient:innen bspw. die Zeit, ein Video zu pausieren, um längere Texte darin lesen zu können. In Letsplay-Videos wird dies immerhin von den Produzent:innen regelmäßig metakommunikativ als Möglichkeit thematisiert.

¹¹ Natürlich lässt sich diese Gemeinschaft nicht auf Online-Aktivitäten reduzieren, wie große (mitunter internationale) Veranstaltungen von Gesellschaften wie der International Aroid Society, die Seminare der American Bonsai Society oder die Konferenzen des European Orchid Councils ebenso zeigen wie etwa Plant Swaps, die Summer Rain Oaks, eine der einflussreicheren US-amerikanischen Akteur:innen der Community, regelmäßig in New York und anderen Städten veranstaltet. Die genaue Beziehung zwischen solchen Treffen und den Online-Netzwerken dieser Community müsste eigens bestimmt werden. Mir scheint jedoch die Konstitutionsrichtung online → offline schon allein deswegen plausibler, weil online die (internationalen) Beziehungen zwischen den Akteur:innen kontinuierlich (und natürlich mit gänzlich anderen Mitteln) gepflegt werden können.

sie als Expert:innen und auf wörtlich zitierte Äußerungen und präsentierte Posts von ihnen zum Thema im gesamten Video.¹²

Dass K. hier gemessen an den Gepflogenheiten der Community – wie erwähnt – einen sehr untypischen und ebenso sehr aufwendigen Weg der Wissensvermittlung wählt, mag einerseits in der hohen Kontroversialität liegen, die diesem Thema seinerzeit innewohnte. Andererseits mögen auch K.s eigene ökonomische Interessen eine Rolle dabei gespielt haben, innerhalb der Community als kundig und vertrauenswürdig wahrgenommen zu werden. Denn noch im selben Jahr verkaufte der von K. geführte (und auch 2019 erst eröffnete) Rare Plant Shop „a genuine *Monstera obliqua* (peruvian form)“ (cf. @therareplantshop 2019). Mehr vorder- oder hintergründige ökonomische Interessen durchwirken bekanntlich alle Social-Media-Plattformen (cf. Gillespie 2010; Petzold 2018) und sind daher auch aus der Wissenskommunikation, die dort stattfindet, nicht herauszurechnen. Ihre methodische Erhellung mag sich jedoch der Kommunikationsanalyse i. e. S. weitgehend entziehen. Inwieweit aber unterschiedliche Geschäftsmodelle einzelner Kanäle dieser Community Einfluss auf deren Wissensvermittlungsstrategien haben, ist eine interessante weiterführende Fragestellung, deren Beantwortung dabei hülfe, die Wissensökologie und -ökonomie der Zimmerpflanzencommunity zu erhellen.

Die spezifische, hier nur andeutbare Beziehung zwischen der Zimmerpflanzencommunity und der Botanik als *scientific community*¹³ schlägt sich auch im Gebrauch *f a c h l i c h e r T e r m i n i* nieder, den K. im Video zeigt. Der gebotenen Kürze wegen wird dieser zusammenfassend in

¹² Demgegenüber bezieht sich K. auf eine in diesem Feld wichtige Doktorarbeit (Madison 1977) inhaltlich nur einmal mit einem Zitat – und dies bei einem Aspekt, den sie vorher bereits mit Zitaten von Enid und Mick belegt hatte. Neben diesen beiden Expert:innen aus der Social-Media-Community stellt im Video ein Blogartikel von MugglePlants einen ebenso wichtigeren Bezugspunkt dar als die botanische Fachliteratur oder botanisch ausgebildete Expert:innen. Es verwundert daher nicht, dass inhaltliche Nachforschungen recht schnell Widersprüchliches und Fehlerhaftes aufdecken (angefangen bei widersprüchlichen Publikationsdaten von Madisons Dissertation *i n n e r h a l b* des Videos selbst). Die immense Anzahl an Kommentaren zum Video adressiert solche Punkte jedoch keineswegs. Im Gros wird dort Dank und Respekt, v. a. in Bezug auf das „sehr informative und aufwendig gestaltete“ Video, ebenso wie Erfolg, mithilfe des Videos die eigene Pflanze (als *M. adansonii*) identifiziert haben zu können, zum Ausdruck gebracht.

¹³ Beide Communitys sind selbstverständlich nicht vollständig gegeneinander abgeschottet – ganz im Gegenteil: YouTube-Kanäle wie @summerrayneoakes haben es geradezu zu ihrem Konzept gemacht, einen Wissensaustausch zur Botanik zu unterhalten (bspw. durch Interviews oder Besuche von botanischen Gärten, bei denen regelmäßig auch Wissenschaftler:innen zu Wort kommen) und in diesem Sinne durchaus fundierte externe Wissenschaftskommunikation für die Botanik zu betreiben. Dies schlägt sich dann auch deutlich im Terminologiegebrauch solcher Kanäle nieder. – Es wäre ein spannendes, wenngleich herausforderndes Unterfangen, die Bewegung von (spezifischen) Wissen(sgegenständen) in dieser Community zu untersuchen: Wo tritt Wissen in die Community ein? Bei wem taucht es das erste Mal auf? Über welche Wege/Beziehungen verbreitet es sich innerhalb der Community? Gerade Wissensgemeinschaften, wie sie sich auf den diversen Social-Media-Plattformen herausbilden, betrachten Wissen großteils als eine Art Allmende, das unabhängig von Urheberschaft verarbeitet und verbreitet werden kann, um es bspw. innerhalb der jeweiligen Plattformökonomie einer Verwertung im eigenen Interesse zuzuführen. Beispielhaft kann hier auf Anleitungsvideos für selbstgemacht Moosstäbe verwiesen werden. Nachdem @sydneyplantguy den Ansatz, Pflanzen nicht nur in Töpfen, sondern auch in der vertikalen Dimension Substrat anzubieten (eben in Moosstäben) auf Instagram (und später auch auf YouTube) populär machte, damit eine große Follower:innenschaft aufbaute und auch Anleitungen dafür bereitstellte, solche Moosstäbe einfach und billig selbst zu bauen, tauchten kurze Zeit später Videos auf diversen anderen Kanälen auf (etwa bei @NickPileggiPlants auf YouTube), um dieses (prozedurale) Wissen an ihre eigenen Follower:innen weiterzugeben, dabei gleichsam natürlich auch regelmäßig „neuen“ Content anbieten zu können und Klicks zu generieren.

einer Tabelle dokumentiert (siehe Tabelle 2). Die tabellarische Übersicht umfasst ausschließlich jene Lexeme, die

1. von K. verwendet werden, um die Identifizierbarkeit von *M. obliqua* zu vermitteln, die
2. der botanischen Fachsprache zugeordnet werden können, die
3. lexikalisierte, gemeinsprachliche Entsprechungen von botanischen Termini darstellen und die
4. als (mitunter falsche) Ad-hoc-Bezeichnungen für fachliche Konzepte verstanden werden können.

Die ins Video eingebundenen Zitate und der Umgang mit deren Fachsprachlichkeit bleiben hier ausgeklammert. Die (vermeintliche) Koextension zwischen Lexemen der Fach- und Gemeinsprache sowie den Ad-hoc-Bezeichnungen wird in Tabelle 2 durch die Anordnung in derselben Zeile deutlich gemacht.

	Fachsprache	Gemeinsprache	(falsche) Ad-hoc-Bezeichnung
(1)	<i>Monstera adansonii</i>		
	<i>Monstera friedrichsthalii</i>		
	<i>Monstera obliqua</i>		
	<i>Monstera epipremnoidis</i>		
(2)	<i>form</i>	<i>form</i>	
		<i>regular form</i>	<i>fatter form</i>
		<i>round form</i>	
	<i>Peruvian form</i>	<i>narrow form</i>	
(3)	<i>leaf</i>	<i>leaf</i>	
			<i>membrane</i> (eigentlich <i>epidermis</i> oder <i>tissue</i>)
	<i>perforation</i>	<i>holes</i>	
	<i>longitudinal (holes)</i>	<i>narrower (holes), slits</i>	
		<i>frill</i>	
	<i>stem</i>	<i>stem, vine</i>	
	<i>root</i>	<i>root</i>	
	<i>node</i>		
	<i>stolon</i>	<i>runner, (weird) vine</i>	
			<i>sheet</i> (eigentlich <i>stipule</i>)
	<i>inflorescence</i>		
<i>flower</i>	<i>flower</i>		

Tabelle 2: Fachsprachliche Termini und Entsprechungen

Die infragestehenden Ausdrücke lassen sich drei Gruppen zuordnen. Gruppe (1) enthält zweiteilige Pflanzennamen bestehend aus Gattungsbezeichnung und Art-Epitheton. Gruppe (2) enthält (lexikalisierte) Phrasen für Artformen. Bei der Form (*forma* bzw. *f.*) handelt es sich um ein Taxon der botanischen Taxonomie, das unterhalb der Art-Ebene angesiedelt ist. Gruppe (3) umfasst Bezeichnungen, die unterschiedliche Aspekte der Pflanzenmorphologie erfassen (sollen).

Auffällig mag zunächst sein, dass ausschließlich die botanischen und keine der einschlägigen Trivialnamen Verwendung finden (etwa *swiss cheese vine* oder *monkey mask plant* für *M. adansonii*; wenngleich die Autor:innennamen für die vollständige botanische Bezeichnung fehlen: etwa *Monstera adansonii Schott*) und die Trivialnamen nicht einmal als Ausgangspunkt des rezipient:innenseitigen Wissensausbaus herangezogen werden. Wenn man sich aber einmal eingehender mit der belebten Welt auseinandersetzt und versucht darüber Wissen aufzubauen oder gar zu kommunizieren, wird schnell klar, wie unzulänglich die verschiedensten Trivialnamen zum Zweck der Identifikation einzelner Arten oder zur Diskriminierung mehrerer Arten sind. Innerhalb der Community ist daher ein Gebrauch botanischer Artbezeichnungen ebenso typisch wie die Klage darüber, sie häufig kaum aussprechen zu können.¹⁴

Die Gruppe (2) umfasst Ausdrücke, die unabdingbare Voraussetzung dafür sind, das Vermittlungsziel überhaupt erreichen zu können. Die unterschiedlichen (im botanischen Sinne) Formen von *Monstera*-Arten sind nicht zuletzt ja auch der Grund dafür, dass es Vermittlungsbedarf bezüglich der Identifikation von *M. obliqua* gibt. Denn unter anderem, weil *M. adansonii* und *M. obliqua* in unterschiedlichen Formen vorkommen, herrscht überhaupt erst eine Verwechslungsgefahr. Zu verstehen, dass es von einer Pflanzenart unterschiedliche Formen geben *kann*, ist also ein wesentlicher Zwischenschritt, um die Fähigkeit, *M. obliqua* erfolgreich identifizieren zu können, zu erwerben. Die für diesen Vermittlungsschritt von K. verwendeten Ausdrücke allein (siehe Tabelle 2 oben), aber auch der sprachliche Umgang mit den Formen von *M. adansonii* und *obliqua*, machen jedoch deutlich, dass hier das botanische Konzept des Taxons Form eigentlich umgangen wird und stärker auf gemeinsprachlich abgebundene Form-Konzepte als Vermittlungsressource zurückgegriffen wird.

Die Gruppe (3) schließlich zeichnet sich dadurch aus, dass es eine ganze Reihe von Bezeichnungen gibt, die gemein- wie fachsprachlich genutzt werden (*leaf, stem, root, flower*). Daneben kommt etwa *vine* ausschließlich in einem gemeinsprachlichen Sinne als Bezeichnung für ein Pflanzenorgan zum Einsatz – fachsprachlich wird dieses Lexem nämlich eigentlich nur als Oberbegriff für Pflanzen mit einem bestimmten Wuchsverhalten genutzt und geht als solcher dann auch in Trivialnamen (s. o. *swiss cheese vine*) ein. Zwei Bezeichnungen tauchen ausschließlich fachsprachlich (*inflorescence, node*) auf; drei Bezeichnungen jeweils als Terminus, dem eine oder mehrere gemeinsprachliche Entsprechungen verstehensunterstützend zur Seite gestellt werden (*perforation = holes, longitudinal = narrower, stolon = runner, vine*). Schlussendlich fallen zwei Ad-hoc-Bezeichnungen auf, die weder fachlich noch gemeinsprachlich lexikalisiert sind und nur als Metonymie (*membrane of the leaf*) oder Metapher (*sheets on top of the runners*)¹⁵ verstehbar sind.

¹⁴ Ein anderer Grund dafür mag darin zu finden sein, dass es innerhalb des YouTube-Kanals von K. ältere Videos gibt, die eine solche – zumindest kanalimmanente – Anknüpfung an gemeinsprachliche Ressourcen vornehmen und dann gewissermaßen voraussetzen können. Unabhängig davon werden die Wissensvoraussetzungen, die in der Verwendung der botanischen Namen vordergründig zu stecken scheinen, natürlich durch die Audiovisualität der YouTube-Videos kompensiert, die nur selten nicht auch zeigen, wovon gerade (botanisch) die Rede ist.

¹⁵ Es ist auch denkbar, dass K. hier die phonetisch sehr ähnliche Wortform *sheaths* artikuliert hat. Das Lexem *sheath* findet zwar als botanischer Terminus Anwendung (dt. ‚Blattscheide‘), im vorliegenden Fall entspräche es jedoch nicht den botanischen Tatsachen, die K. rezipient:innenseitig fokussieren lässt (Deixis: *here* + präsentierende Hand, siehe 1 im folgenden Beispiel).

Gerade die beiden letzten Beispiele machen deutlich, dass die Multimodalität der vorliegenden Kommunikationsform Verstehensprozesse und damit einen Wissensaufbau ermöglicht, in denen Sprache nicht die semantische Hauptlast trägt, sondern beim Aufbau von Wahrnehmungswissen lediglich unterstützend wirken muss.

K: I will show you what I mean by that in close-up: here you can actually see the ₁[(sheets)]₁ on top of the runners. Each one of the nodes of these runners – ₂[this]₂ is a runner, this is a runner – each one of the nodes on here is capable of producing an obliqua.

[14:19–14:33]



Kommentar: **1** = K. hält die beiden Stolonen der *M. obliqua* näher an die Kamera, um daran Einzelheiten zu beschreiben und folglich auch sichtbar werden zu lassen; **2** = K. greift und bewegt mithin präsentiert ein Stolo, um die Aufmerksamkeit der Rezipient:innen auf das einzelne sichtbare Exemplar zu richten, bevor sie auf dieselbe Weise mit dem zweiten sichtbaren Exemplar verfährt.

Für den rezipient:innenseitigen (ansatzweisen) Aufbau des botanischen Konzepts „Stolo“ (engl. *stolon*, *runner*) ist es für die im Video verfolgten Zwecke nicht notwendig, all jene Bestandteile terminologisch benennen zu können, die bei *M. obliqua* zu beobachten sind (neben *node* etwa *internode*, *stipule*, *adventitious roots*, *terminal bud*). Im vorliegenden Fall ist es vollkommen ausreichend, mit ihrer strukturierten, visuellen Gestalt¹⁶ vertraut zu werden, um differenziert wahrnehmen (letztlich wissen, mithin wiedererkennen) zu können, welche Bestandteile zur Gestalt „Stolo“ dazugehören.¹⁷ Für diesen Zweck erscheint die ad hoc gebildete, metaphorische Bezeichnung *sheet* (ggü. der Einführung des Terminus *stipule* und dem zugehörigen Begriff)

¹⁶ Dabei ist der Unterschied zwischen dem Präsentieren eines Fotos und dem Präsentieren einer Pflanze und dem praktischen Umgang mit ihr vor der Kamera vermutlich nicht zu unterschätzen, wenn es darum geht, rezipient:innenseitig gegenstandsangemessenes Wissen aufzubauen – nicht zuletzt handelt es sich dabei um unterschiedliche Grade von Wahrnehmungsnähe (i. S. v. Sachs-Hombach 2021). Die Größenverhältnisse und Beweglichkeit einer Pflanze lassen sich sehr viel besser einschätzen, wenn man jemanden dabei beobachten kann, wie er:sie mit ihr umgeht. Zudem werden u. U. auch die Bedingungen, unter denen die gezeigte Pflanze wächst, sichtbar; und nachdem auch die Wachstumsbedingungen gravierenden Einfluss auf die Morphologie einer Pflanze haben („This – this – is what you’re going to get with an obliqua in household conditions.“ [16:28–16:33]), spielt es für die Identifikation einer Pflanze im Zweifel nicht nur eine Rolle, sie selbst in ihren möglichen visuellen Gestalten zu (er-)kennen, sondern auch die Bedingungen zu erkennen, unter denen eine zu identifizierende Pflanze einem begegnet.

¹⁷ Es bleibt im Video – nebenbei bemerkt – nicht bei einer rein terminologisch und visuellen, gestaltbezogenen Wissenskonstruktion das Konzept „Stolo“ betreffend. Vielmehr wird auch eine funktionale Erklärung für die Existenz dieser Form von Sprossachse gegeben („it’s actually trying to propagate itself away from its current location“ [14:06–14:10]) und ein bekannterer Vergleichsgegenstand sowohl sprachlich als auch visuell gegeben („for example strawberry plants“ [13:48–13:49]). Darüber hinaus kommen Enid, Mick und auch die Doktorarbeit von Madison (1977) über Zitate in diesem Zusammenhang zu Wort.

ausreichend funktional, um Rezipient:innen dazu in die Lage zu versetzen, an einer Pflanze ein Stolo erkennen und daher dieses Merkmal für die Identifikation von *M. obliqua* nutzen zu können.¹⁸ – Selbstverständlich können letztlich nur Rezeptionsanalysen unterschiedlichen Zugschnitts wirklich klären, ob diese plausiblen Vermutungen zutreffen bzw. in welchem Umfang sich eine solche Vermittlungsstrategie als effektiv erweist.

Für das Verhältnis zwischen sprachlich gefasstem Wissen einerseits und per Video fassbarem Wahrnehmungswissen andererseits soll – diese explorative Analyse abschließend – noch ein Blick auf eine interessante Stelle geworfen werden, die gerade die Multimodalität des zu vermittelnden Wissens selbst und besonders die entsprechende Herausforderung sinnfällig werden lässt, wie mit *M o d a l i t ä t s w i s s e n* umgegangen werden kann, das zwar zentral ist aber außerhalb der medialen Möglichkeiten der betreffenden Kommunikationsform liegt. Um den folgenden Punkt im Wissensvermittlungsprozess besser einordnen zu können, sei kurz resümiert, welche Wissensstruktur bis zum unten zitierten Abschnitt rezipient:innenseitig aufbaubar gemacht wurde.

Ausgangskonstellation (0.) ist die Schwierigkeit, *M. obliqua* von *M. adansonii* zu unterscheiden. An dieses rezipient:innenseitig unterstellte Problem anknüpfend werden zunächst sieben (in sich komplexe und durchaus multimodal verfasste) Aspekte (1.–7.) vermittelt, die für die Identifikation von *M. obliqua* relevant sind.¹⁹

0. Problem: *M. adansonii* oder *M. obliqua*?
1. *M. adansonii* = *M. friedrichsthalii* (mitunter Bezeichnung für juvenile *M. adansonii*)
2. *M. adansonii*: regular form, narrow form, round form + jeweilige visuelle Gestalt
3. Implizite Generalisierung: einzelne Pflanzenarten können weiter nach Formen unterschieden werden.
4. Bekannte (begehrte) *M. obliqua* = *M. obliqua* Peruvian form + visuelle Gestalt
5. Visuelle Gestalt einer Eigenart von *M. obliqua* Peruvian form, bis hier hin nur provisorisch benannt und beschrieben als „very long peculiar looking vines that are coming out of the stem“ [10:05–10:09]
6. *M. obliqua*: Blütenstand mit weniger Blüten + visuelle Gestalt
7. *M. adansonii*: Blütenstand mit mehr Blüten + visuelle Gestalt

¹⁸ Betrachtet man in dieser Passage v. a. die auf das Sichtbare bezogene Ad-hoc-Metapher sowie die Äußerungen, in die sie eingebettet ist, ließe sie sich nach Holly (2009) mit dem transkriptiven Muster „Mit Worten sehen“ beschreiben. Hier ist freilich am „Sehen“ des Stolons und seiner Teile noch mehr als nur die verbale Aktivität von K. beteiligt, die simultan zum Bild hörbar wird. Es ist vielmehr ein komplexes multimodales Zeigen, in das die sprachliche Äußerung als eine Komponente neben dem In-die-Kamera-Halten und dem manuellen Umgang mit der Pflanze eingefädelt ist, dass die Rezipient:innen in die Lage versetzt, sichtbare Strukturen auf dem Bildschirm als Stolon zu sehen, potenziell ins Wissen zu integrieren, um dieses Wahrnehmungswissen für das Wiedererkennen eines Stolons zu nutzen.

¹⁹ Über diese sieben Aspekte hinausgehend wird selbstverständlich noch anderes Wissen vermittelt – Wissen etwa, das die angezielte Fähigkeit, *M. obliqua* identifizieren zu können, lediglich flankiert oder mehr oder weniger (un-)mittelbar stützt (cf. oben die Vorstellung von Enid und Mick). Ich beschränke mich hier auf eine recht schematische, aber auf den zu vermittelnden Wissensgegenstand enggeführte Darstellung der im Video angelegten Wissensstruktur.

An diesen Stand der (bereits modal heterogen verfassten) Wissensstruktur anknüpfend beginnt K. die ihres Erachtens wesentlichen und rezipient:innenseitig brauchbaren Unterschiede zwischen *M. adansonii* und *M. obliqua* darzustellen.²⁰

K: So. The first difference I have for you is the leaves. Now when I say “the leaves”, I mean the thickness and when I say “the thickness”, I mean this, you know, the membrane of the leaf. So, on *adansonii*: if you have a feel of yours at home, you will feel it. It just feels like a leaf. It’s not overly thin, it’s not overly rough, but it feels like a leaf, you know, this/ it’s a leaf in your hand, you can feel it, there’s texture there. Conversely, a real *obliqua*: if I feel these leaves and I appreciate that you can’t feel this because you’re not here, obviously, you can’t touch the plant, but when I actually go to feel this, it is ₁[bare]₁ly there, it is so razor thin, it’s thinner than paper, it’s like a super thin paper. When I lift it up, I can see through it and that’s probably why, because it’s just so, so thin. It is unmistakable the feeling difference wise between literally any of these plants to be honest, any of them, and an *obliqua*. [...] So, if you feel your plant and it just feels like, you know, a ₂[lea]₂f: well, it’s not an *obliqua*.

[11:13–12:15]



1



2

Kommentar: **1** = Ein erstaunter Gesichtsausdruck (weit geöffnete Augen, kurzes Wegschauen nach oben links) unterstützt die Ungewöhnlichkeit der Berührungsempfindung; parallel dazu Overlay mit Zusammenfassung der Blatteigenschaften von *M. obliqua* (zuvor waren jene von *M. adansonii* zu sehen); **2** = Auch die Geste (palm up open hand²¹), die Mimik (beide Mundwinkel zeigen nach unten) und Kopfbewegung (minimales, laterales Schütteln) drücken die Gewöhnlichkeit, ja Ordinärität der Blätter von *M. adansonii* aus. Die Abwesenheit des Overlays macht bereits deutlich, dass die Behandlung der „first difference“ beinahe vollständig abgeschlossen ist und inhaltlich der nächste Abschnitt zu erwarten ist.

Ohne hierauf im Detail eingehen zu können, zeigt diese wortreich um Worte ringende Passage mindestens zweierlei: Einerseits liegt diesen Ausführungen die explizierte Voraussetzung zugrunde, dass die Rezipient:innen die Blätter von *M. adansonii* im Zweifel „at home“ selbst fühlen und so zumindest den ersten Teil des Vergleichs haptisch nachvollziehen können. Für *M. obliqua* wird diese Möglichkeit ausgeschlossen, weil sie – wie im Video dargestellt wird – zum damaligen Zeitpunkt schlicht zu selten ist. Andererseits dokumentieren diese

²⁰ Der 6. und 7. Aspekt oben wurde in der Tat explizit als unbrauchbar qualifiziert („I understand that that difference won’t mean a lot to you because [...]“ [11:02–11:04]), weil die adressierten Rezipient:innen so wie auch K. selbst – aber anders als etwa Mick Mittermeier – die betreffenden Pflanzen zuhause nur unter Bedingungen antreffen werden, die ein Blühen der zu identifizierenden Pflanze hochgradig unwahrscheinlich werden lässt.

²¹ Zu dieser Gestenfamilie cf. bspw. Müller (2004).

Ausführungen die genuine Multimodalität der zu vermittelnden Wissensstruktur und die Schwierigkeiten, diese Struktur, die neben sprachlich gefassten und visuellen auch haptische Eigenschaften notwendig umfasst, im Rahmen der Kommunikationsform YouTube-Video verständlich werden zu lassen. Gerade der letzte Satz der oben wiedergegebenen Passage zeigt pointiert, dass eine Strategie, diesbezüglich mit den gegebenen medialen Ermöglichungsbedingungen von YouTube umzugehen, für K. darin besteht, an unterstellte Standarderfahrungen mit Blättern anzuknüpfen. Eine detailliertere Analyse hätte herauszuarbeiten, wie K.s Gestik, Mimik und Kopfbewegung daran beteiligt ist, die Gewöhnlichkeit der Blätter von *M. adansonii* mithervorzubringen (cf. 2 oben), ebenso wie zuvor die ungewöhnliche, geradezu unglaubliche Blattdünne bei *M. obliqua* nicht nur sprachlich zu verstehen gegeben wird, sondern im demonstrierten Berühren/Befühlen der Blätter (cf. 1 oben) im Verein mit einem expressiven Gesichtsausdruck ein rezipient:innenseitiges Nachempfinden (zumindest in Grenzen) auch angeregt werden kann (zu haptischen Qualität von Wissensformaten cf. Heekeren i. Dr.).²²

Die letzten beiden Auszüge haben deutlich gezeigt, dass zu vermittelnde Wissensgegenstände insofern heterogene Strukturen darstellen können, als dass sie sich aus unterschiedlichen Wissensarten zusammensetzen. Die Fähigkeit etwa, *M. obliqua* identifizieren zu können, kann nicht auf die Kenntnis von (fachlicher) Lexik (von Artnamen oder Pflanzenorganen) oder auf deklaratives Wissen (über den Zweck dieser Organe oder Verbreitungsgebiete der Pflanzen) enggeführt werden. Die Wissensstruktur „*Monstera obliqua*“ ist, wie zu sehen war, darüber hinaus nämlich konstitutiv davon gekennzeichnet, auch visuelles und haptisches Wahrnehmungswissen (und ggf. auch prozedurales Wissen²³) zu umfassen, das zu vermitteln für K. auch dann ausgesprochen relevant bleibt, wenn seine Sinnesmodalität (wie im Falle der Haptik) außerhalb der medialen Rahmenbedingungen liegt, die YouTube-Videos kennzeichnen. Wie auch Wildfeuer et al. (2023: 201) in Bezug auf die Vermittlung des lebensrettenden Heimlich-Manövers mittels *instruction comics* argumentieren, kommt gerade in solchen Fällen eine rein produktorientierte Kommunikationsanalyse an ihre Grenzen – gleichsam bildet sie auch den geeigneten Ausgangspunkt für bspw. experimentelle Methoden: „On the basis of those analyses and comparisons, we can then formulate and test hypotheses about the effectiveness of various design choices.“

Die Praktik des Botanisierens (im vorliegenden Fall also die Identifikation von *M. obliqua* und insbesondere ihre Unterscheidung von *M. adansonii*) erweist sich bereits vor dem Hintergrund der hier nur cursorisch unternommenen Analyse als ausgesprochen voraussetzungsreiche Praktik, die auch im heutigen Kontext der Zimmerpflanzencommunity eine ungebrochene Aktualität und Relevanz besitzt, wenngleich sich ihre soziokulturelle Einbettung von der Botanophilie des 18. und 19. Jahrhunderts in vielen Punkten unterscheidet. (Ein eingehender Vergleich steht

²² Daneben müsste einige Aufmerksamkeit darauf verwendet werden, zu rekonstruieren, welche Rolle die weit verbreitete Praktik des inszenierten Pflanzenberührens und -bewegens innerhalb dieser Community spielt.

²³ Dass im Umgang mit Pflanzen auch prozedurales Wissen relevant werden kann, leuchtet unmittelbar ein. Dass diesem im vorliegenden Video keine Aufmerksamkeit zuteilwird, macht nur deutlich, dass die Heterogenität einer Wissensstruktur nicht damit gleichgesetzt werden kann, welches Wissen in einem konkreten Kommunikat aufbereitet wurde. Leerstellen mögen bleiben, wenn spezifische Aspekte nicht thematisiert werden, sie können aber natürlich auch nicht einmal als solche bewusst werden, weil sie entweder durch Standardannahmen gefüllt werden oder ihre Existenz schlicht ungewusst bleibt.

freilich aus.) Das für diese Praktik relevante Wissen erweist sich als entsprechend komplex. Einer der geeigneten zeitgemäßen Wege der Vermittlung dieses Wissens nutzt daher die Mittel der sekundären Audiovisualität, deren Vorteil gerade darin zu liegen scheint, trotz mangelnder Bidirektionalität nah an den semiologischen Möglichkeiten der Face-to-face-Kommunikation zu liegen (cf. Holly 2017: 483). Die Einbindung in das Dispositiv YouTube (cf. Bucher/Boy/Christ 2022: 11–14) macht es (im Vergleich etwa zur typisch massenmedialen Fernsichtaudiovisualität) darüber hinaus möglich, die infragestehenden, wissensvermittelnden Kommunikationsprozesse auf derselben Plattform stattfinden zu lassen, auf der sich (u. a.) auch die Community selbst als Praxisgemeinschaft konstituiert, für einander wechselseitig wahrnehmbar wird und über verschiedene plattform-eigene (aber auch -fremde) Kanäle in diskursiven Austausch tritt. Dabei sind es i. d. R. YouTuber:innen und weniger Forscher:innen der *scientific community*, die als Wissen(-schaft-)skommunikator:innen auftreten (cf. ibd.: 57). – Die Komplexität, die sich in diesem konkreten Fall und in multimodaler Wissenskommunikation im Allgemeinen verbirgt, konnte hier jedoch nicht mehr als aufgerissen werden.

Die Erforschung der multimodalen Wissenskommunikation, die den komplexen Bedingungen, die ihr ihre je konkrete Form geben, Rechnung tragen, und die die unterschiedlichen Aspekte, die sie auf sich vereint, nicht gegeneinander ausspielen will, kann nicht auf die eine Methode setzen, die für ihre Rekonstruktion genügen soll, muss jedoch die eine Methodologie erarbeiten, die die Ergebnisse unterschiedlicher Methoden zu integrieren vermag (cf. Meiler 2023: 77). Hier wurde dafür argumentiert, den Gegenstand „multimodale Wissenskommunikation“ als einen Prozess zu konzeptualisieren, der darauf abzielt, das Wissen von Rezipient:innen zu bearbeiten. Die Rekonstruktion solcher Prozesse bedarf einer handlungs- oder besser: praxistheoretischen Methodologie, wie sie eine medienkulturanalytische Linguistik bereithält (cf. Klemm/Michel 2014; Luginbühl 2015; Meiler 2023). Dabei besteht eines der dringendsten Desiderate darin, herauszuarbeiten, wie genau mit unterschiedlichen Modalitäten und wie in diversen Modalitätskombinationen auf das Wissen von Rezipient:innen zu dessen Auf-, Aus-, Umbau oder Revision eingewirkt werden kann (cf. Redder 2016: 301). Im vorliegenden Beitrag konnte dies nur angedeutet werden.

Literaturverzeichnis

- @prettyingreen (2023): *The DRAMA Filled Past of Monstera Obliqua | Pretty in Green Documentary*. YouTube-Video vom 17.06.2023. youtube.com/watch?v=ZRdeeLN6kIM [02.05.2024].
- @therareplantshop (2019): Instagramposting vom 07.11.2019. instagram.com/p/B4kyFOegstM/?utm_source=ig_web_copy_link&igshid=MzRIODBiN-WFIZA== [02.05.2024].
- Baecker, Dirk (2007): *Studien zur nächsten Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bateman, John (2014): *Multimodality and Genre. A Foundation for the Systematic Analysis of Multimodal Documents*. Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan.
- Bateman, John/Schmidt-Borcherding, Florian (2018): “The Communicative Effectiveness of Education Videos: Towards an Empirically-Motivated Multimodal Account”. *Multimodal Technologies and Interaction* 2/3: 1–27. doi: 10.3390/mti2030059.

- Bergmann, Jörg/Quasthoff, Uta (2010): „Interaktive Verfahren der Wissensgenerierung: Methodische Problemfelder“. In: Dausendschön-Gay, Ulrich/Domke, Christine/Ohlhus, Sören (eds.): *Wissen in (Inter-)Aktion. Verfahren der Wissensgenerierung in unterschiedlichen Praxisfeldern*. Berlin/New York, de Gruyter: 21–36.
- Bezemer, Jeff/Kress, Gunther (2016): The Textbook in a Changing Multimodal Landscape. In: Klug, Nina-Maria/Stöckl, Hartmut (eds.): *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin/Boston, de Gruyter: 476–498. (= *Handbücher Sprachwissen* 7).
- Bubenhofer, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Bucher, Hans-Jürgen (2011): „Multimodales Verstehen oder Rezeption als Interaktion. Theoretische und empirische Grundlagen einer systematischen Analyse von Multimodalität“. In: Diekmannshenke, Hajo/Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (eds.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin, Schmidt: 123–156.
- Bucher, Hans-Jürgen (2012): „Multimodalität – ein universelles Merkmal der Medienkommunikation: Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption“. In: Bucher, Hans-Jürgen/Schumacher, Peter (eds.): *Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden, Springer: 51–82.
- Bucher, Hans-Jürgen/Boy, Bettina/Christ, Katharina (2022): *Audiovisuelle Wissenschaftskommunikation auf YouTube. Eine Rezeptionsstudie zur Vermittlungsleistung von Wissenschaftsvideos*. Wiesbaden: Springer.
- Burgess, Jean/Green, Joshua/Rebane, Gala (2020): “Agency and Controversy in the YouTube Community”. In: Friese, Heidrun et al. (eds.): *Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten*. Wiesbaden, Springer: 105–116.
- Cowan, Katherine/Kress, Gunther (2017): “Documenting and Transferring Meaning in the Multimodal World. Reconsidering “Transcription””. In: Serafini, Frank/Gee, Elisabeth (eds.): *Remixing Multiliteracies. Theory and Practice from New London to New Times*. New York, Teachers College Press: 50–61.
- Ehlich, Konrad (1982): „„Quantitativ“ oder „qualitativ“? Bemerkungen zur Methodologiediskussion in der Diskursanalyse“. In: Köhle, Karl (ed.): *Das Gespräch während der ärztlichen Visite. Empirische Untersuchungen*. München/Wien/Baltimore, Urban & Schwarzenberg: 298–312.
- Ehlich, Konrad (1993): „Qualitäten des Quantitativen, Qualitäten des Qualitativen. Theoretische Überlegungen zu einer gängigen Unterscheidung im Wissenschaftsbetrieb“. In: Timm, Johannes-Peter/Vollmer, Helmut (eds.): *Kontroversen in der Fremdsprachenforschung. Dokumentation des 14. Kongresses für Fremdsprachendidaktik, veranstaltet von der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung (DGFF)*. 7.–9. Oktober 1991, Essen. Bochum, Brockmeyer: 201–222.
- Ehlich, Konrad (2007): „Zur Geschichte der Wortarten“. In: Hoffmann, Ludger (ed.): *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin/New York. de Gruyter: 51–94.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1977): „Wissen, kommunikatives Handeln und die Schule“. In: Goeppert, Herma (ed.): *Sprachverhalten im Unterricht. Zur Kommunikation von Lehrer und Schüler in der Unterrichtssituation*. München, Fink: 36–114.
- Engberg, Jan (2020): “Multimodal institutional knowledge dissemination and popularization in an EU context: Explanatory ambition in focus”. In: Tessuto, Girolamo et al. (eds.): *The*

- Context and Media of Legal Discourse*. Newcastle upon Tyne, Cambridge Scholars Publishing: 50–76.
- Engberg, Jan/Fage-Butler, Antoinette/Kastberg, Peter (2023): "Introduction". In: Engberg, Jan/Fage-Butler, Antoinette/Kastberg, Peter (eds.): *Perspectives on Knowledge Communication. Concepts and Settings*. New York, Routledge: 1–16.
- Fix, Ulla et al. (eds.) (2002): *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*. Frankfurt a. M. etc.: Lang.
- Fricke, Ellen (2012): *Grammatik multimodal. Wie Wörter und Gesten zusammenwirken*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Giesecke, Michael (1998): *Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft*. 2., durchgesehene Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gillespie, Tarleton (2010): "The politics of 'platforms'". *New Media & Society* 12/3: 347–364.
- Girnth, Heiko/Michel, Sascha (eds.) (2015): *Polit-Talkshow. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format*. Hannover: ibidem.
- Hanna, Ortrun (2003): *Wissensvermittlung durch Sprache und Bild. Sprachliche Strukturen in der ingenieurwissenschaftlichen Hochschulkommunikation*. Frankfurt a. M. etc.: Lang.
- Heekeren, Simone (i. Dr.): „Blättern, Begreifen, Entdecken. Materielle semiotische Ressourcen von Print-Wissenschaftsmagazinen“. In: Jaki, Sylvia et al. (eds.): *Multimodalität in Wissensformaten*. Bern: Lang. (= Wissen – Kompetenz – Text, 20).
- Hiippala, Tuomo (2015): *The structure of multimodal documents. An empirical approach*. New York/London: Routledge.
- Hirschauer, Stefan (2013): „Verstehen des Fremden, Exotisierung des Eigenen. Ethnologie und Soziologie als zwei Seiten einer Medaille“. In: Bierschenk, Thomas/Krings, Matthias/Lenz, Carola (eds.): *Ethnologie im 21. Jahrhundert*. Berlin, Reimer: 229–248.
- Hoffmann, Ludger (1999): „Eigennamen im sprachlichen Handeln“. In: Bühlig, Kristin/Matras, Yaron (eds.): *Sprachtheorie und sprachliches Handeln. Festschrift für Jochen Rehbein zum 60. Geburtstag*. Tübingen, Stauffenburg: 213–234.
- Holly, Werner (2009): „Der Wort-Bild-Reißverschluss. Über die performative Dynamik der audiovisuellen Transkriptivität“. In: Linke, Angelika/Feilke, Helmuth (eds.): *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamischer Gestalt*. Tübingen, Niemeyer: 389–406.
- Holly, Werner (2010): „Besprochene Bilder – bebildertes Sprechen. Audiovisuelle Transkriptivität in Nachrichtenfilmen und Polit-Talkshows“. In: Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (eds.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin/New York, de Gruyter: 359–382.
- Holly, Werner (2017): „Fernsehen: Sekundäre Audiovisualität“. In: Scheuermann, Arne/Vidal, Francesca (eds.): *Handbuch Medienrhetorik*. Berlin/Boston, de Gruyter: 481–500.
- Jäger, Ludwig (2010): „Intermedialität – Intramedialität – Transkriptivität. Überlegungen zu einigen Prinzipien der kulturellen Semiosis“. In: Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (eds.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin/New York, de Gruyter: 301–323.

- Janich, Nina/Korbach, Bernadette (2019): „Das Kindersachbuch zwischen Multi-, Trans- und Intermedialität“. In: Giessen, Hans et al. (eds.): *Medienkultur – Multimodalität und Intermedialität*. Bern, Lang: 213–229.
- Kesselheim, Wolfgang (2010): „Wissenskommunikation multimodal: Wie Museumsbesucher sich über eine Museumsvitrine verständigen“. *Fachsprache. International Journal of Specialized Communication* (3–4): 122–144.
- Klemm, Michael/Michel, Sascha (2014): „Medienkulturlinguistik. Plädoyer für eine holistische Analyse von (multimodaler) Medienkommunikation“. In: Benitt, Nora et al. (eds.): *Kommunikation – Korpus – Kultur. Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Trier, WVT: 183–215.
- Klemm, Michael/Perrin, Daniel/Michel, Sascha (2016): „Produktionsforschung“. In: Klug, Nina-Maria/Stöckl, Hartmut (eds.): *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin/Boston, de Gruyter: 277–299. (= *Handbücher Sprachwissen* 7).
- Klug, Nina-Maria (2016): „Multimodale Text- und Diskurssemantik“. In: Klug, Nina-Maria/Stöckl, Hartmut (eds.): *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin/Boston, de Gruyter: 65–189. (= *Handbücher Sprachwissen* 7).
- Konerding, Klaus-Peter (2015): „Sprache und Wissen“. In: Felder, Ekkehard/Gardt, Andreas (eds.): *Handbuch Sprache und Wissen*. Berlin/Boston, de Gruyter: 57–80. (= *Handbücher Sprachwissen* 1).
- König, Katharina/Oloff, Florce (2018): „Ansätze zu einer multimodalen Erzählanalyse. Einführung in das Themenheft“. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (19): 207–241. gesprachsforschung-online.de/fileadmin/dateien/heft2018/erzaehlen-multimodal.pdf [23.04.2024].
- Krause, Arne (2017): “Approaching Multimodality from the Functional-Pragmatic Perspective”. In: Seizov, Ognyan/Wildfeuer, Janina (eds.): *New Studies in Multimodality. Conceptual and Methodological Elaborations*. London, Bloomsbury: 125–152.
- Krause, Arne (2019): *Supportive Medien in der wissensvermittelnden Hochschulkommunikation. Analysen des Handlungszwecks von Kreidetafel, OHP, PPT und Interactive Whiteboard*. Frankfurt a. M. etc.: Lang. (= *Arbeiten zur Sprachanalyse* 63).
- Krause, Arne/Wagner, Jonas (2023): „Transkription mehrsprachiger Videodaten: Von der Erhebung bis zur Analyse“. In: Meiler, Matthias/Siefkes, Martin (eds.): *Linguistische Methodenreflexion im Aufbruch. Beiträge zu einer aktuellen Diskussion im Schnittpunkt von Ethnographie und Digital Humanities, Multimodalität und Mixed Methods*. Boston/Berlin, de Gruyter: 15–43. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 107).
- Kress, Gunther/Bezemer, Jeff (2015): “A Social Semiotic Multimodal Approach to Learning”. In: Scott, David/Hargreaves, Eleanore (eds.): *The SAGE Handbook of Learning*. London, SAGE: 155–168.
- Krotz, Friedrich (2019): *Neue Theorien entwickeln. Eine Einführung in Grounded Theory, die Heuristische Sozialforschung und die Ethnographie anhand von Beispielen aus der Kommunikationsforschung*. 2. Auflage. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Langenohl, Andreas/Lehnen, Katrin/Zillien, Nicole (2021): „Digitaler Habitus – Konzeptuelle Überlegungen zur Veränderung literaler Praktiken und Bildungskonzepte“. In: Langenohl, Andreas/Lehnen, Katrin/Zillien, Nicole (eds.): *Digitaler Habitus. Zur Veränderung literaler Praktiken und Bildungskonzepte*. Frankfurt, Campus: 17–36.

- Lanwer, Jens (2018): „Was steckt in den Daten und was stecken wir hinein? Möglichkeiten und Grenzen der gebrauchsbasierten Rekonstruktion sprachlicher Strukturen“. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 92: 219–238.
- Lave, Jean/Wenger, Etienne (1991): *Situated learning. Legitimate peripheral participation: Social, cognitive and computational perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Liebert, Wolf-Andreas (2002): *Wissenstransformationen. Handlungsemantische Analysen von Wissenschafts- und Vermittlungstexten*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Liebert, Wolf-Andreas (2016): „Wissenskulturen“. In: Jäger, Ludwig et al. (eds.): *Sprache – Kultur – Kommunikation. Language – Culture – Communication. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft. An international Handbook of Linguistics as Cultural Study*. Berlin/Boston, de Gruyter: 578–587. (= HSK 43).
- Luginbühl, Martin (2014): *Medienkultur und Medienlinguistik. Komparative Textsortengeschichte(n) der amerikanischen „CBS Evening News“ und der Schweizer „Tagesschau“*. Frankfurt a. M. etc.: Lang.
- Luginbühl, Martin (2015): „Media Linguistics: On Mediality and Culturality“. *10plus1. Living Linguistics* 1/1: 9–26.
- Madison, Michael (1977): „A Revision of Monstera (Araceae)“. *Contributions from The Gray Herbarium of Harvard University* 1977/207: 3–100.
- Martinec, Radan/Salway, Andrew (2005): „A system for image-text relations in new (and old) media“. *Visual Communication* 3/4: 337–371.
- Mehrtens, Arnd (1990): „Methode/Methodologie“. In: Sandkühler, Hans (ed.): *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften*. Band 3: L–Q. Hamburg, Felix Meiner: 403–412.
- Meier, Stefan (2011): „Multimodalität im Diskurs: Konzept und Methode einer multimodalen Diskursanalyse“. In: Keller, Reiner et al. (eds.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Band 1: *Theorien und Methoden*. 3., erweiterte Auflage. Wiesbaden, VS: 499–532.
- Meiler, Matthias (2017): „Media Linguistics and Media Studies – Communication Forms and Their Infrastructures“. In: Brock, Alexander/Schildhauer, Peter (eds.): *Communication Forms and Communicative Practices: New Perspectives on Communication Forms, Affordances and What Users Make of Them*. Frankfurt a. M. etc., Lang: 45–66.
- Meiler, Matthias (2018): *Eristisches Handeln in wissenschaftlichen Weblogs. Medienlinguistische Grundlagen und Analysen*. Heidelberg: Synchron (= *Wissenschaftskommunikation* 12).
- Meiler, Matthias (2019): „Zur praxeologischen Verhältnisbestimmung von Materialität, Medialität und Mentalität oder: Medien als Praxis“. *Zeitschrift für Semiotik* 41/1–2: 63–88.
- Meiler, Matthias (2023): „Method(olog)ische Herausforderungen der Analyse sprachlichen Handelns in kommunikativen Praktiken“. In: Meiler, Matthias/Siefkes, Martin (eds.): *Linguistische Methodenreflexion im Aufbruch. Beiträge zu einer aktuellen Diskussion im Schnittpunkt von Ethnographie und Digital Humanities, Multimodalität und Mixed Methods*. Berlin/Boston, de Gruyter: 45–77. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 107).
- Meiler, Matthias/Siefkes, Martin (eds.) (2023a): *Linguistische Methodenreflexion im Aufbruch. Beiträge zu einer aktuellen Diskussion im Schnittpunkt von Ethnographie und Digital Humanities, Multimodalität und Mixed Methods*. Boston/ Berlin: de Gruyter. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 107).

- Meiler, Matthias/Siefkes, Martin (2023b): „Zwölf Thesen zu linguistischen Methodendiskussion. Zum Abschluss des Bandes“. In: Meiler, Matthias/Siefkes, Martin (eds.): *Linguistische Methodenreflexion im Aufbruch. Beiträge zu einer aktuellen Diskussion im Schnittpunkt von Ethnographie und Digital Humanities, Multimodalität und Mixed Methods*. Boston/Berlin, de Gruyter: 319–323. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 107).
- Meiler, Matthias/Wildfeuer, Janina/Siefkes, Martin (i. Dr.): Zum Wissensbegriff im Forschungsfeld multimodaler Wissenskommunikation. In: Jaki, Sylvia et al. (eds.): *Multimodalität in Wissensformaten*. Bern: Lang. (= *Wissen – Kompetenz – Text*, 20).
- Mondada, Lorenza (2018): “Multiple Temporalities of Language and Body in Interaction: Challenges for Transcribing Multimodality”. *Research on Language & Social Interaction* 51/1: 85–106.
- Müller, Cornelia (2004): “Forms and uses of the Palm Up Open Hand: A case of a gesture family?”. In: Müller, Cornelia/Posner, Roland (eds.): *The semantics and pragmatics of everyday gestures*. Berlin, Weidler: 233–256.
- Niemann, Philipp/Krieg, Martin (2012): „Bullet Points, Bilder & Co: Zur Rezeption wissenschaftlicher Präsentationen mit PowerPoint“. In: Bucher, Hans-Jürgen/Schumacher, Peter (eds.): *Interaktionale Rezeptionsforschung*. Wiesbaden, Springer: 325–361.
- Niemann, Philipp/Pfurtscheller, Daniel (i. Dr.): „Von Neutrinos und Röntgenblicken. Multimodale Wissenskommunikation in Virtual-Reality-Umgebungen aus produkt- und rezeptionsanalytischer Perspektive“. In: Jaki, Sylvia et al. (eds.): *Multimodalität in Wissensformaten*. Bern: Lang. (= *Wissen – Kompetenz – Text*, 20).
- Norris, Sigrid (2004): *Analyzing Multimodal Interaction. A Methodological Framework*. London: Routledge.
- Petzold, Thomas (2018): „Bevorzugtes Verbinden in der YouTube-Ökonomie: eine netzwerktheoretische Annäherung“. In: Haarkötter, Hektor/Wergen, Johanna (eds.): *Das YouTubeiversum. Chancen und Disruptionen der Onlinevideo-Plattform in Theorie und Praxis*. Wiesbaden, Springer: 95–105.
- Pflaeging, Jana/Bateman, John/Wildfeuer, Janina (2021): “Empirical Multimodality Research: The State of Play”. In: Pflaeging, Jana/Wildfeuer, Janina/Bateman, John (eds.): *Empirical Multimodality Research*. Berlin/Boston: de Gruyter: 3–32.
- Polanyi, Michael (1985): *Implizites Wissen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Pöppel, Ernst (2000): „Drei Welten des Wissens – Koordinaten einer Wissenswelt“. In: Maar, Christa/Pöppel, Ernst/Obrist, Hans (eds.): *Wissenswelten – Weltwissen. Das globale Netz von Text und Bild*. Köln, DuMont: 21–39.
- Reckwitz, Andreas (2003): „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive“. *Zeitschrift für Soziologie* 32/4: 282–301.
- Redder, Angelika (2001): „Aufbau und Gestaltung von Transkriptionssystemen“. In: Brinker, Klaus et al. (eds.): *Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation*. Berlin/New York, de Gruyter: 1038–1059. (= HSK 16.2).
- Redder, Angelika (2016): „Theoretische Grundlagen der Wissenskonstruktion im Diskurs“. In: Kilian, Jörg/Brouër, Birgit/Lüttenberg, Dina (eds.): *Handbuch Sprache in der Bildung*. Berlin/Boston, de Gruyter: 297–318. (= *Handbücher Sprachwissen* 21).

- Rehbein, Jochen/Mazeland, Harrie (1991): „Kodierentscheidungen. Zur Kontrolle interpretativer Prozesse bei der Kommunikationsanalyse“. In: Flader, Dieter (ed.): *Verbale Interaktion. Studien zur Empirie und Methodologie der Pragmatik*. Stuttgart, Metzler: 166–221.
- Ruppel, Sophie (2019): *Botanophilie. Mensch und Pflanze in der aufklärerisch-bürgerlichen Gesellschaft um 1800*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Sachs-Hombach, Klaus (2021): *Das Bild als kommunikatives Medium. Elemente einer allgemeinen Bildwissenschaft*. 4., leicht überarbeitete und ergänzte Auflage. Köln: Halem.
- Schindler, Kirsten/Knopp, Matthias (2023): „Multimodales Erklären im Unterricht & Video. Ein Modell zur Analyse und Produktion von Erklärvideos“. *Medien im Deutschunterricht* 5/1: 1–22. doi: 10.18716/OJS/MIDU/2023.0.1.
- Stalder, Felix (2016): *Kultur der Digitalität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Stein, Stephan (2011): „Kommunikative Praktiken, kommunikative Gattungen und Textsorten. Konzepte und Methoden für die Untersuchung mündlicher und schriftlicher Kommunikation im Vergleich“. In: Birkner, Karin/Meer, Dorothee (eds.): *Institutionalisierter Alltag. Mündlichkeit und Schriftlichkeit in unterschiedlichen Praxisfeldern*. Mannheim, Verlag für Gesprächsforschung: 8–27.
- Stichweh, Rudolf (1984): *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland. 1740–1890*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Stöckl, Hartmut (2011): „Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz“. In: Diekmannshenke, Hajo/Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (eds.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin, Schmidt: 45–70.
- Stöckl, Hartmut (2016): „Multimodalität – Semiotische und textlinguistische Grundlagen“. In: Klug, Nina-Maria/Stöckl, Hartmut (eds.): *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin/Boston: de Gruyter: 3–35. (= *Handbücher Sprachwissen* 7).
- Stöckl, Hartmut (2024): „Fresh perspectives on multimodal argument reconstruction“. *Frontiers in Communication* 9, Artikel 1366182: 1–6. doi: 10.3389/fcomm.2024.1366182.
- Stöckl, Hartmut/Pflaeging, Jana (2018): „Populärwissenschaftliche Magazine der Geisteswissenschaften als Gegenstand der medienvergleichenden und multimodalen Textlinguistik“. In: Luginbühl, Martin (ed.): *Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit – linguistisch betrachtet*. Bern, Lang: 107–138.
- Strübing, Jörg et al. (2018): „Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß“. *Zeitschrift für Soziologie* 47/2: 83–100.
- Tereick, Jana (2016): *Klimawandel im Diskurs. Multimodale Diskursanalyse crossmedialer Korpora*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Wildfeuer, Janina/Bateman, John/Hiippala, Tuomo (2020): *Multimodalität. Grundlagen, Forschung und Analyse – eine problemorientierte Einführung*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Wildfeuer, Janina et al. (2023): „No laughing matter!? Analyzing the Page Layout of Instruction Comics“. *Journal of Graphic Novels and Comics* 14/2: 186–207. doi: 10.1080/21504857.2022.2053559.
- Wolf, Karten (2015): „Video-Tutorials und Erklärvideos als Gegenstand, Methode und Ziel der Medien- und Filmbildung“. In: Hartung, Anja et al. (eds.): *Filmbildung im Wandel*. Wien, New Academic Press: 121–131.

Anhang: Informationen zum Analysebeispiel

Metadaten

Permalink: <https://youtu.be/AZ2WUZacxD8?si=y18QcvkZXcF4CC6y> [01.05.2024]
 Titel: Monstera adansonii vs obliqua : Differences and an In-Depth Comparison | FEATURING A REAL OBLIQUA!
 Hashtags: #itsneverobliqua
 Uploaddatum: 26.04.2019
 Aufrufe: 267.704 (Stand: 20.03.2024)
 Likes: 6.501 (Stand: 20.03.2024)
 Kommentare: 627 (Stand: 20.03.2024)

Videobeschreibung

#itsneverobliqua Timestamps are below... I felt the need to produce a video on the specifics of Monstera obliqua as a surprising number of people do not understand it's true rarity... This video breaks down into the following categories. BUT I strongly advise you to watch the whole video rather than simply looking at the differences or you will not leave with a true understanding of Monstera Obliqua. The Monstera obliqua featured is Peruvian form and has been verified by Mick Mittermeier. It is a genuine specimen. Please do not spam Mick's instagram with pictures of your adansonii with a hopeful identification of obliqua.

Timestamps:

Forms of Adansonii: 1:20
 Mick and Enid: 4:07
 The Ebay Listing: 5:54
 A brief History of Obliqua: 8:19
 The differences between Adansonii and Obliqua: 10:24
 The 90% Hole Myth: 20:00
 Monstera Epipremnoides: 24:46
 Summary: 25:51

Follow me on instagram: <https://www.instagram.com/letswetmypl...>

Sources used:

Philomedron (author of The Batman Obliqua Meme Post): <https://www.instagram.com/philomedron/>
 NSE Tropicals Website: <https://www.nsetropicals.com/index.html>
 Michael Madison's "A Revision of Monstera": <https://www.aroid.org/genera/Monstera...>
 MugglePlants: <https://www.muggleplants.com/?p=1467>
 The ebay Listing: <https://ebay.to/2Zw7sXQ>
 Micks Facebook Post: [Youtube won't allow me to link it] Roudi Dabouzi Instagram: https://www.instagram.com/marcelarium_
 The video of the Obliqua was sent to me via email by Roudi Dabouzi. PlantPhilesCom Instagram: <https://www.instagram.com/plantophile...>
 Mick Mittermeier's instagram: <https://www.instagram.com/mickmitty/>

One of Micks Obliqua Posts: https://www.instagram.com/p/BjoAT_cjy_z/

A new post of Micks: <https://www.instagram.com/p/Bwk08h8ABgA/>

I'm not going to link every single post of Micks – please go to his instagram if you want to see some truly amazing Monstera images.

___ My Stuff ___

These are all plant related products I buy all the time. They are amazon affiliate links which means I do earn a small percentage if you buy any of these products. You do not have to buy any products using these links if you do not wish to support me, that is completely fine! :)

Coir (Coconut Husk) SMALL – if you don't need much: <https://amzn.to/2PkQoyZ>

Coir (Coconut Husk) LARGE: <https://amzn.to/2Iw3d9l>

Pearlite: <https://amzn.to/2IryzxX>

My Plant Pots: <https://amzn.to/2VTAgr1>

My moisture probe: <https://amzn.to/2NO909X>

My Large Humidifier: <https://amzn.to/2TpWLq3>

My Smaller (Alexa) Humidifier: <https://amzn.to/2NQmUZ9>

Thermometer/Hygrometer: <https://amzn.to/2Hrh4My>

My Clip on Grow Lights: <https://amzn.to/2DxWWFP>

Some really good cheap Elho outer pots I use: <https://amzn.to/2GBK3eP>

The Tropical Plant Company: <http://tidd.ly/c7142b43>

This is where I get most of my rare houseplants from. I am not affiliated in any way with the Tropical Plant Company – I get most of my plants from here as I literally cannot find them anywhere else. This is an Etsy affiliate link – similar to the Amazon links above, I do make a small percentage of a sale if you choose to support me by buying through this link. The Tropical Plant company does not pay me any money from these sales – it is Etsy who provide the commission.

Transkript des Sprachtextes

Kommentar: Die Transkription erfolgte weitestgehend orthographienah. „/“ markiert den Abbruch einer syntaktischen Konstruktion, „()“ markiert vermuteten Wortlaut. Als einzelne Absätze werden im Video eingeblendete, bildschirmfüllende Kapitelüberschriften in Majuskeln eingefügt, um das Transkript trotz seiner Länge mit einer inhaltlichen Strukturierung für Leser:innen zugänglicher zu machen. Diesen Überschriften werden jeweils die Zeitstempel für den Beginn der Einblendung vorangestellt.

Uuuh, here we go! Hello everybody! Glad you could make it! My name is Kaylee Allen and welcome to “Is it obliqua?”

[0:08] MONSTERA ADANSONII VS OBLIQUA: AN IN-DEPTH COMPARISON.

So, my aim today, hopefully, is to show you guys or educate you guys on the differences between *Monstera adansonii* and *Monstera obliqua*. I do actually have specimens of each plant, I'm going to talk about, here with me. So that should hopefully help you out. In addition to this, I have also referenced various different sources for information. So, if you are interested in any of the things, I have mentioned, they will all be referenced in the description below. So please

do not hesitate to check out some of this information for yourself. Now one of the main questions, kind of, in the plant world as far as any kind of *Monstera adansonii* thing is concerned is usually, you know, “Do I have a *Monstera obliqua* or do I have a *Monstera adansonii*?” I will include some examples of the plants that I’m talking about right now just so you can get a sense of the differences between these two plants. Now they may look similar on sight, and this is part of the problem that people have in identifying, you know, which one they have. But let me tell you that a *Monstera obliqua*, a genuine one, is extremely, extremely rare. There is even a hashtag for that’s often used on Instagram: #itsneverobliqua. Not only that, but there are various memes about *obliqua*. Let’s try and get to the bottom of these differences between these two plants.

[1:21] • FORMS OF ADANSONII •

I will start with *Monstera adansonii* also known as – I have my trusty tablet here to help me out – *Monstera friedrichsthalii*. Now these plants/ a lot of people say these plants are different. I’m just gonna go right off the bat and say it’s the same plant. So, if you’ve heard of the name *Monstera adansonii* and you’ve heard of the name *Monstera friedrichsthalii* – that is the same plant. I will stop you right there before you go worrying about the differences between *adansonii* and that. They’re the same plant. It is a synonym for *adansonii* and often people use *friedrichsthalii* to identify a more juvenile form of *adansonii*. But it is still *adansonii*. It’s just people throw around a different name for it. So having cleared that up, I have three different forms of *adansonii* to show you guys. Because I don’t know if anybody knows this but there is more than one form and I think this is what makes *Monstera adansonii* and *obliqua* difficult for a lot of people to identify. So, I’m gonna quickly show you the three forms that I have. I’m not saying there are only three forms. I’m not actually entirely sure how many forms there are. There’s probably a lot. But I have three here. So, the first form I have, this is a very sad looking cutting, granted, but this form I have here is regular *adansonii*. I will try my best to show up to the camera – as such – this is what we call regular form *adansonii*. This is the run-of-the-mill *adansonii* that a lot of people may have. It looks like a vining plant, it has a lot of holes down it, not much to say. Now this is where people start to get slightly confused because this here – this is from NSE Tropicals – uh, it is named on the tag here, I don’t know if you can see that on camera or not, but this is *Monstera adansonii* narrow form. Now you will notice straight away that this narrow form/ if I can try and hold it up to the camera: there. You can see that the narrow form on this side does resemble something a little bit more exotic than the fatter form on the left with the larger holes. Now already a lot of people have *Monstera adansonii* narrow form and they do actually think they have *obliqua*. So, there’s your first kind of level of confusion to all of this. But I can ensure you, this has come straight from Enid from NSE Tropicals, this is *Monstera adansonii* narrow form. And in addition to that we have *adansonii* round form. This is slightly different and I (dunno) which the best leaf to show you is. This one right here. This is, as described, much, much rounder in appearance and much larger in appearance to be honest. I think, definitely next to these other forms, it does grow a little bit larger. As I say this is also not *Monstera obliqua*. This is *Monstera adansonii* round form. Right: the *Monstera obliqua*. Now before I begin telling you anything about *Monstera obliqua* there are two people that I would really like to introduce you to.

[4:07] • MICK AND ENID •

The two people in question are Mick Mittermeier, who is an expert in all things *Monstera*. He has done a lot of traveling and he's seen many rare forms of *Monstera* in the wild. More importantly, he is able to identify *Monstera obliqua*. Next to Mick on the left, there we have Enid Offolter. Enid, if nobody knows already, is the owner of NSE Tropicals, and she is known for being a collector and seller of a lot of rare plants. These two individuals are known as pretty much experts in their field, so I do very much trust their opinions on such matters. So, before I go into *obliqua* I just want to throw this out there so you know where I'm going with this, okay? *Monstera obliqua*, a real *Monstera obliqua*/ There has been only seventeen times in botanical history where this plant has been collected and, you know, taken for study by basically any individuals. Seventeen times ever documented: not a lot. That is not a lot at all. In terms of scientific research, that is basically nobody. And you're probably thinking: "Well, that doesn't make any sense because loads of people are selling it on the Internet." But what you must understand is: Around 70 % of plants that are labeled *obliqua* are actually *adansonii*. The other 30 % are honestly potentially hybrids, but they are not *obliqua*. I will repeat: They are not *obliqua*. I have here an example on my tablet that I'm looking at from, quite frankly, a very respectable UK website, clearly selling what to me looks like *Monstera adansonii* round form as *obliqua*. So, there is a classic example of just shops getting it wrong generally. I'm not sure about the price tag on that. I will actually insert it now just so you know how much that was being sold for of that size. Which brings me onto the eBay listing.

[5:54] • THE EBAY LISTING •

So, what you see before you is an eBay listing listed by none other than Enid from NSE Tropicals last year on eBay. And as you can see, that is a *Monstera obliqua* and it is being sold for a very, very hefty price tag if you will but notice – now Enid does have massive credibility as a rare plant collector – just to give you an idea of this price tag. This brings me to my first point. I cannot stress this enough, guys: You cannot buy *Monstera obliqua*, a true *obliqua* from any nursery or any plant shop in the world. Most *obliqua* are passed between collectors who are very few and far between, and collectors among themselves will pay treble or even quadruple figures for one of these plants. So Mick did actually talk about this listing on a Facebook post of his round about the time this *obliqua* was being sold and he basically backed Enid's listing for this plant because, I think, what has happened is a lot of people have complained about the price tag, so Mick did actually write a Facebook post in order to clear a few things up, and in that post he said himself, I am quoting him directly, "You are more likely to be struck by lightning than to find this plant in any local nursery" or "in your local nursery", I think, is what he said. I'm not paraphrasing. That is what he said. Similarly, a very well-respected article by MugglePlants does support this by saying the following: "But trust me, as much as I want this to be true, you do not have a *Monstera obliqua*. It is a botanical unicorn. So please spread the word, change the name to the right one." So, in Mick's Facebook post he did actually express a lot of frustration on the subject of *adansonii* vs. *obliqua* with particular regard to a lot of nurseries and just general sellers. They would literally label the plant as *obliqua* to drive the price up and, basically, to make people buy it over other listings. And I have to agree with this after doing the research for this video. It's really quite sad to see this happening because it means that you don't appreciate an *obliqua* for what it is: which is basically a piece of history,

it's so/ it/ like I'm not exaggerating guys: it is that rare. There is no exaggeration here. Because of these mislabelings no one will ever appreciate how rare a *Monstera obliqua* actually is and I think that's quite sad in a way. So hopefully we can clear some of this up throughout the course of this video. Which leads me on to a brief history of *obliqua*. And I may read this because it's/ it's a lot.

[8.19] • A BRIEF HISTORY OF MONSTERA OBLIQUA •

Monstera obliqua was collected by Monroe Birdsey in 1975 in Peru. It was verified by Michael Madison in 1981 who wrote a doctoral thesis "Revision of *Monstera*" which I've actually linked below, and I do refer to a little bit throughout this video. This was later verified again by Thomas Croat in 1991. Since then, it is being grown by Marie Selby Botanic Gardens in Florida where it has remained since. Notice the use of the word "it." Outside of this only two known private collectors have ever managed to produce this plant of any substantial quantity and even then, it hasn't been a large quantity of this plant. Both of these collectors have not been known to sell this plant in over ten years. These two original collectors have been responsible for a further approximately eight to ten known collectors in South Florida that have this plant. Outside of that, pretty much nobody has this plant. The Peruvian form, which I'm about to show you, is the only form that is grown in the US. There is no other type grown in the US. There are other forms of *obliqua* cultivated in France currently, which you will see a picture of a little bit later on, or maybe even a video, from Brazil and Ecuador. But the Peru form is only in the US. Let me just show you a real *obliqua*. Now this one is slightly sad, probably because it's being grown in a house and not in a vivarium or, you know, in a very extreme situation where it should be grown. But this right here – in all of its glory – this is a *Monstera obliqua*, a real *obliqua*, this is *Monstera obliqua* Peruvian form. I could just very quickly show you this: if I just lift this up slowly but surely, you will see two very long peculiar looking vines that are coming out of the stem. I'll highlight that right now: they're coming out of the stem of the plant. So, I think now we're probably ready to start telling the differences between these two plants, now that you understand that the gravity of/ basically the rarity of this plant the original pure *obliqua*.

[10:24] • DIFFERENCES BETWEEN ADANSONII AND OBLIQUA •

So typically speaking, it is much easier to identify, you know, which plant is which in the wild because in the wild, these plants flower more often and really the differences, the clear winning differences, like straight off, are in the flowers. But unfortunately, we don't typically see flowers like this on house plants. That is why, you know, it's harder to identify a house plant as opposed to a plant growing in the wild. Mick Mittermeier does have a post talking about flowers but basically the inflorescence on an *obliqua* barely has any flowers compared to that of an *adansonii*. I will show you the pictures now, I will overlay them so you get an idea of what I'm talking about. I understand that that difference won't mean a lot to you because I certainly haven't seen an *adansonii* flowering let alone an *obliqua*. So, I understand that that won't mean very much to you, guys. But hopefully the rest of these differences will. So. The first difference I have for you is the leaves. Now when I say "the leaves", I mean the thickness and when I say "the thickness", I mean this, you know, the membrane of the leaf. So, on *adansonii*: if you have a feel of yours at home, you will feel it. It just feels like a leaf. It's not overly thin, it's not overly rough, but it feels like a leaf, you know, this/ it's a leaf in your hand, you can feel it,

there's texture there. Conversely, a real obliqua: if I feel these leaves and I appreciate that you can't feel this because you're not here, obviously, you can't touch the plant, but when I actually go to feel this, it is barely there, it is so razor thin, it's thinner than paper, it's like a super thin paper. When I lift it up, I can see through it and that's probably why, because it's just so, so thin. It is unmistakable the feeling difference wise between literally any of these plants to be honest, any of them, and an obliqua. It is a clear/ like there is no contest it feels barely there in your hand. So, if you feel your plant and it just feels like, you know, a leaf: well, it's not an obliqua. So, the next difference I would like to speak about is the holes on the *adansonii* or the/ the *Monstera obliqua* itself. Now on an *adansonii* – this might not be the best one show you because this one has a lovely gaping big hole – but the holes on an *adansonii* are much more longitudinal or narrower. Generally speaking, the holes aren't round, they're very like slits almost, like this shape. Whereas a *Monstera obliqua* generally speaking in ratio to the plant the/ the holes are much, much rounder in appearance. Now I will touch on this very, very quickly because in the MugglePlants article that I will have linked below, there is a phrase that at a real obliqua is 90 % hole. I'm going to explain this in a moment, but what I want you to know is: that is only true for this particular form of obliqua. Okay, this next one for me personally is the best way to tell like, whatsoever, whether you have an obliqua or an *adansonii*. This is without a doubt for me the gospel way of being able to tell, like I would actually go off, this is being the main way of telling. In an *adansonii*, you will notice there is no, no nothing extra on this plant, not even on this plant here or even the one on the end, there is just nothing, nothing extra. However, on this plant here, as I've shown you before, it does have something extra. And I will now explain what they are. So, that weird vines that you can see coming out the obliqua, they're known as stolons, also known as runners. And these stolons or runners are a kind of vine sprouted from a stem that certain types of plants can produce, like for example strawberry plants, that have nodes on them where roots can form. There will never be any leaves on this kind of vine. That is not what it is. You will never see a leaf on this kind of weird vine coming out of the stem of the plant. This is something that a plant will do when it wishes to look for somewhere else to grow. So, it's actually trying to propagate itself away from its current location basically is what it's trying to do. It's worth saying that each node on these stolons or runners is capable of producing a full individual plant. I will show you what I mean by that in close-up: here you can actually see the (sheets) on top of the runners here. Each one of the nodes on these runners – this is a runner, this is a runner – each one of the nodes on here is capable of producing an obliqua. So, what will happen is/ there's a little/ I think there's a little root coming out of this one here. What will happen is if this/ if this, you know, roots up into soil it can actually grow and produce another one of these. So, if you add that up potentially there is quite a few obliqua here. This is/ this is a lot. Now I know a lot of you probably don't know about these and that is because they don't typically grow on *adansonii*. This is something that an obliqua will do. This is the golden difference in my opinion – in my opinion – that allows you to tell a *Monstera obliqua* from an *adansonii*. This is further supported by Enid herself from NSE Tropicals and she wrote on her eBay listing that I showed you earlier: “Rather than climbing a totem or tree, this plant prefers to send runners out to make new plants.” That's what that is, those are stolons from the obliqua. Not only that but Mick also mentions the following about runners. He says: “This species is a miniature and will not climb and will only send skototropic, leafless runners unless grown in exceptionally high humidity. This is why most growers never

get to see it climb or flower.” Not only that but in Michael Madison’s “Revision of *Monstera*”, the doctoral thesis that he wrote, he does note in this thesis that stolons “are especially common” in *obliqua*, like very, very common. So, what I’m trying to say here is: if you have a *Monstera obliqua* in your house, you will probably see these runners. There is not a lot of chance that you won’t. If you have a real *obliqua*, I mean they/, granted, they probably aren’t as long as these, these are a little bit, you know, ridiculous, but you will see some kind of runner coming from the plant because that is what it will do in these situations. The only way that this plant will probably not send runners as if it was put in some kind of vivarium and it was grown in excellent humidity, basically in the tropics outside in the wild, then it may start to grow other than that. This – this – is what you’re going to get with an *obliqua* in household conditions. Okay, the next difference that I have you, guys, is, I’m going to put it out there: it’s my opinion, okay? This is not fact. This is/ I haven’t had this confirmed. I haven’t asked anyone to confirm this, but this is my personal opinion. So, you can totally throw this one away if you want, but in my opinion from what I see here with the three different forms of *adansonii* and the *obliqua* upfront I can honestly say that an *obliqua* to me seems to have frills around the edge, okay? It’s just something I’ve noticed. I could be extremely, extremely wrong. But if I show you first even the narrow form of *adansonii*, because I would argue it’s closer to an *obliqua* than the actual regular *adansonii*, there are no frills around there, not at all. *Obliqua*: frills around the edge. It’s just something I’ve noticed, and I have noticed at least for the Peruvian forum that I’m talking about, that’s this form here, I have noticed in a lot of images of it: the edges of the leaves do seem to be rather frilled. So that is my opinion that is not an official difference. That’s something I can just tell you from looking at a lot of pictures and looking at these different specimens of plants. The next difference between *Monstera adansonii* and *Monstera obliqua* is the growth rate. Now this is a biggie. *Monstera adansonii* just grows like any other vining plant would. You’re not gonna/ you probably don’t have anything really much to say about the growth. Yes, it might grow a little bit slowly but, overall, it’s just/ it grows the same as any vining plant, right? *Obliqua*: you will notice a monumental difference. This plant here is likely to never really grow. I don’t even know if it’s ever gonna grow a new leaf. A keen eye among you probably noticed that this leaf is going a little bit crispy. It is probably never going to grow in height, and that is because it will only really grow in ridiculous conditions, and I mean textbook perfect conditions: probably about 80 % humidity, a really good temperature, excellent amount of light and something really nice to climb onto. Other than that, honestly, it’s just not gonna grow. You are not gonna see new leaves popping up pretty much ever, it’s not gonna happen. Even in the wild – an *obliqua* growing in the wild, in the perfect conditions – it will take the plant several years to reach a couple of feet in height. So it is/ it’s just not gonna grow, like this is never gonna get/ really to be honest, in these current conditions it’s never going to get any bigger. This is kind of ‘what you see is what you get.’ All it’s going to do is just continue to send out runners of the plant. And the last difference I have to tell you, guys, about *Monstera adansonii* versus *Monstera obliqua* is the price. Now let me just say something: there is no way on this earth that you are going to pay less than a three figure at least some of money for one of these mainly because they’re not even sold, as I mentioned before, on the internet. It is rare that they’re even sold. Obviously, Enid from NSE sold one last year. Other than that, I don’t even know when it’s been sold. I don’t think it has been sold since. I have this one on loan. I don’t know when it was sold, I don’t know how the person acquired it, I’m not knowledgeable on that. This plant will never

really even be leaked to a nursery. Because only collectors can grow it, identify it, and share it among themselves. No smart collector is going to release this for no money. It's too valuable. It is way, way, way too valuable and too collectible and too pressures because there isn't a lot of it kicking about in the world. I'm really, really sorry to be the bearer of this news. But you have to understand, guys, I'm genuinely just trying to bring forward information. So, I want to go back to something really, really quickly and that is the 90 % hole thing.

[20:00] • THE 90% HOLE MYTH •

Now I posted a picture of this *obliqua* – it's not in the frame – this *obliqua* here on Instagram a little while ago and I was quite quickly met with comments like “Oh,” you know, “are you sure it's real?” “(Why/ uh) you read this article?” you know, “90 % of the leaf is hole!”, and all this kind of stuff. And I really feel like I need to kind of blow your minds a little bit on this subject. So, this brings me to the MugglePlants article that a lot of you may or may not know about it. If you do not know about it: it is genuinely a very good read and quite accurate. So please do feel free to go and read that. There's a lot of very interesting things in there. MugglePlants, I would honestly argue, is 90 % correct because in the article/ and I'm going to call this directly: the MugglePlants article states/ it goes through the differences and everything else and then in the end of the article it states: “*Obliqua*'s leaves consist mostly of holes, 90 % of the leaf are holes.” This is the mantra that everyone has picked up and uses to identify *obliqua* or *adansonii* and this is it. This is like the golden quote that everybody uses, and I've had it kind of said to me quite a few times on the Internet as well. The thing is: the 90 % hole thing is 100 % a myth. It's not true. I don't know what to tell you. It's not true. The 90 % myth, even though it is a myth, even if it was correct only applies to the Peruvian form of *obliqua* which is this form. Now by this point, a lot of you may be confused: “Well, no, there's *obliqua*.” No, there isn't. There really isn't. I'm about to blow your mind. So *obliqua* can actually take many different forms. I'm actually going to show you a couple of images to illustrate what I'm talking about. This first image I'm showing you here is from Mick Mittermeier's Instagram. I will leave his handle below. Would you believe it if I told you that this is *Monstera obliqua*? It is not the Peruvian stereotypical form of *obliqua* that we typically think of. But I'm telling you it is *obliqua*, not even joking, you can go, I'll leave the link for this, you can verify it for yourself: it is *Monstera obliqua*. This next plant I'm showing you is the same plant as I've just shown you only it is several months on, I believe, and you can clearly see quite large holes developing on this plant. Again, it's *obliqua*! Does it look like the *obliqua* we think about? No, it doesn't. I'm actually going to blow your mind a little bit more now because next image I'm now showing you is also *Monstera obliqua* and get this: this form of *obliqua* doesn't have any holes at all. This *obliqua* I'm showing you now originates from Brazil, and it's currently being grown in France under a man named Rudi Debouzi, wonderful name, it is a form of *obliqua* and to be honest on this video or image – I'm not sure which one I'm showing you – you can actually see the runner or the stolon growing out from the plant. So, I really thought I would just put that out there just to kind of really, you know, throw everyone's, you know, what they believe about *obliqua*, just take that and just throw it up into the air because there is not enough information kicking about on the internet about this stuff and it's very, very fascinating.

[22:56] BUT YOU SHOWED US A PERUVIAN OBLIQUA THAT ISN'T 90% HOLE !

So, a few of you may be thinking: “Okay, so we know that this obliqua here is the Peruvian form and we know that the 90 % hole myth only applies to the Peruvian form.” So, you may be thinking “Okay, well, this right here is not 90 % hole.” And you would be right. I wanted to figure this out for myself as well because I wanted the correct answers also. So, I did message Mick Mittermeier on Instagram and I basically said to him: “You know, I know that the 90 % myth only applies to Peruvian form, however, I have Peruvian form obliqua and could you please explain to me why this isn't 90 % holes? It's looking a lot more regular than that.” And he did respond to me, and he's given me permission to use, you know, to show you what he said. It was part of a larger answer; he speaks further on about the differences between two other plants that I asked him about, which I will get to in a moment. But he basically said that because this obliqua here is not mature and it's not climbing, it will never reach the impressive levels of perforation, or whatever you want to call it, that the typical obliqua that you have seen photographs of on the internet will reach. The obliqua photographs that are mainly shown on the MugglePlants article are of an obliqua in the wild, but obliqua in the wild will very easily reach this level of, you know, holes but an obliqua in this scenario and the one that I have here will not. Even when it's growing in the wild, this has to be growing for an impressive amount of time before you will even see that level of hole in the obliqua. So, I would never really expect ever, to be honest, to say 90 % of holes in this plant. So, I'll now get on very quickly to my honorable mention just to show you that this is not simply a problem for *Monstera obliqua* and *adansonii*. This actually happens with quite a few *Monstera*.

[24:46] • MONSTERA EPIPREMNOIDES •

So, I have here next to me what a lot of you may think is a very, very large *adansonii*. It is not. This is *Monstera epipremnoides*. It does look on the surface to be a large, just huge, you know, mature version of *adansonii*. It is not. It is a very different plant. It is also very quickly worth noting that this plant also has a considerable price tag. I happen to know that this plant retails for about 200 English pounds and that is of a plant of this size. So, that's what three or four leaves, four leaves/ 200 English pounds for this. I wanted to mention this just because, you know, this is another plant that is very difficult to tell and I did speak to Mick about this as well and he basically said, you know, it/ it is difficult to tell. You normally have to tell in the wild. But, again, with this kind of price tag you're not going to get this sold mass-market. It's rare anyway. It's not readily available. And when these things get mature, they look very, very interesting. I will include a photograph for you right now. But they are very, very cool looking. I quite like them. They're quite nice. So, in summary I just want to say – please do not shoot the messenger – but in support of Mick Mittermeier and all he has publicly said on the subject and in support of the MugglePlants article that you may or may not have read, again links below: you do not have a *Monstera obliqua*. I am truly sorry to be the one to tell you that, but you just don't. By the fact that you might be sat there, watching this video to see which one you have, you do not have it. If you have an obliqua you are fully aware of the fact and you have spent a crazy amount of money on one. If you could even find one being sold. The point of this video was to not tell you all “Oh, you don't have an obliqua.” The point of this video was to really drum home how rare these plants are and how much we should respect them for how rare they are. A lot of nurseries, as I have said, label this plant incorrectly. They shouldn't. It's not

necessarily anybody's fault. But it is incredibly frustrating because people around the world do not understand what an absolute botanical unicorn this plant is. I can't even believe I am holding onto one right now. This plant is on loan, by the way, it is not mine, none of the specimens I've showed you in this video, apart from the very sad looking *adansonii* cutting, none of these plants belong to me. They're in loan. So, you will not see them past this video and maybe in the next video. You won't see them in my house again. I'm not holding on to them, they are not mine. I want to thank Mick Mittermeier especially for helping me on all things *obliqua* and allowing me to use various materials of his, including photographs, from his Instagram. This video was very difficult for me to/ to gather information on, as you can probably tell. So, this video has been delayed for quite a while. I'll apologize for that now but, honestly, I needed to get this right because I don't want to inform something and have people go on my word if my word is incorrect. So, I apologize for spending so long, you know, preparing this video but it had to be correct. However, I do feel unbelievably privileged to have even had, to be honest, any of these plants in my care. I'm very, very grateful to the person that loaned me these plants, very, very grateful. This has been an honor and a privilege. I will miss this little guy. He's been sat in my living room, he has caused me much stress. So, I hope this video was insightful. I have not meant to offend anybody or frustrate anybody. I understand that a few of you may be a little bit annoyed perhaps, that you don't have what you think you have, or you've been miss-sold. Some of you might still think that you have an *obliqua*. That's perfectly fine. I'm just giving you the facts. Please don't shoot the messenger. I'm only trying to relay this information so we can all understand this plant for what it is and honestly, that is/ at this point it's a piece of history, it's not something that's in our homes. If it is in our homes, you will know. You will know. One last thing before I go: I know that I've said before that Mick Mittermeier is able to identify *Monstera obliqua* from *adansonii*, but I would really appreciate it if you didn't all go to his Instagram and just start spamming him with pictures of *adansonii* and *obliqua*. So please try not to message him and send him loads because I think he gets most of that anyway. So please do spread the word, please spread awareness of how rare and amazing and unique this plant is. Please spread the word that there are other forms of *obliqua*, that they will only grow in a certain way in a certain environment. And, I guess, let's all start calling our *adansonii* what it is – which is *Monstera adansonii* – and be proud to have *Monstera adansonii* because it's a beautiful plant and I only have a little cutting. I don't even have an established plant. I would like one but this is all I have at the moment. So, I'm kind of growing it out. So, if you have one of these consider yourself very lucky because I do not have one. So, without further ado: Thank you very, very much for watching. I would be interested to see what you guys have to say on this subject, goodbye for now. I will see you next week and have a great weekend. Bye!